

Nikolaus von Kues, ein spiritueller Mensch und Vordenker im Dialog der Religionen

Annemarie Kneissl-Metz

**Master-Thesis zur Erreichung des akademischen Grades
„Master of Advanced Studies – MAS (Spiritual Theology)“**

Betreuer: **Ass. - Prof. Dr. Ulrich Winkler,
Universität Salzburg**

10. März 2010
Übersee am Chiemsee

INHALTSVERZEICHNIS

VORWORT	4
ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS.....	5
0 EINLEITUNG	6
1 EINBLICK IN DAS LEBEN NIKOLAUS VON KUES.....	8
1.1 Herkunft und Jugend	8
1.2 Studien in Padua	9
1.3 Erste Tätigkeiten.....	9
1.4 Kirchlicher Diplomat auf dem Konzil von Basel	10
1.5 Als Gesandter in Deutschland.....	12
1.6 Kardinal und Bischof von Brixen	13
1.7 Tod, Begräbnis und Nachlass.....	14
2 NIKOLAUS VON KUES UND SEINE ZEIT ZWISCHEN MITTELALTER UND NEUZEIT	16
2.1 Padua, eine neue Welt des Wissens	16
2.2 Freunde und Wegbegleiter.....	17
2.3 Brennpunkte in Kultur und Geschichte.....	18
3 EINBLICK IN DIE SCHRIFT „DE VISIONE DEI“	21
3.1 Spiritueller Lehrer und Freund.....	21
3.2 Zum Titel: „De visione dei“	22
3.4 Das Gottesbild in der Schrift „Vom Sehen Gottes“	23
3.5 Die Freiheit des Menschen als Bedingung zur Begegnung mit Gott.....	27
3.6 Reflexionen über die Trinität.....	28
3.7 Gedanken über die Inkarnation	29

4 „DE PACE FIDEI“ EIN DIALOGISCHES GESPRÄCH DER WEISEN DER VÖLKER	33
4.1 Exkurs: Beschäftigung mit dem Koran	33
4.2 Anlass und Zielsetzung des Werkes „De pace fidei“	34
4.3 Gattung, Vorbilder und Einflüsse auf die Entstehung von „De pace fidei“	36
4.4 Die Konferenz in himmlischen Höhen, ihre Teilnehmer und Beiträge	37
4.4.1 Über die Konvertierung.....	38
4.4.2 Identität von Wort und Weisheit	39
4.4.3 Verehrung von Göttern und Götterbildern	39
4.4.4 Über die Trinität in „De pace fidei“	40
4.4.5 Die Menschwerdung Gottes	42
4.4.6 Disput über die Auferstehung	43
4.4.7 Glückseligkeitsvorstellungen, der Weg dorthin, die Sakramente und die verschiedenen Riten	45
5 VERBINDUNGEN ZWISCHEN „DE VISIONE DEI“ UND „DE PACE FIDEI“	49
6 TOLERANZDENKEN UND DIALOG ALS WEG ZUM FRIEDEN BEI CUSANUS	51
7 ZUR WIRKUNGSGESCHICHTE CUSANISCHER SCHRIFTEN.....	55
8 JACQUES DUPUIS, EIN VERTRETER DER PLURALISTISCHEN RELIGIONSTHEOLOGIE UNSERER ZEIT	58
8.1 Zur Person Jacques Dupuis	58
8.2 Einblick in Dupuis´ Werk "Unterwegs zu einer christlichen Theologie des religiösen Pluralismus"	59
9 ANNÄHERUNGEN VON CUSANUS UND DUPUIS.....	61
10 ZUSAMMENFASSUNG	66
11 ANHANG: TABELLARISCHER ÜBERBLICK ÜBER „DE PACE FIDEI“	68
12 LITERATURVERZEICHNIS.....	71
13 BILDNACHWEIS	73

Vorwort

Seit meinem Religionspädagogikstudium in München und den Vorlesungen in Philosophie begleitet mich Nikolaus von Kues. Zunächst einmal hörte ich von ihm und von anderen Philosophen Textpassagen, die mir mehr oder weniger interessant, mehr oder weniger verständlich erschienen. Später, auf einer wichtigen Etappe meines eigenen spirituellen Weges, wurde mir ein Satz von ihm sehr wichtig. „Werde du dein, dann werde ich dein sein“, *spricht* Gott zu Nikolaus in einer seiner Meditationen.

Individuation und Gotteserfahrung gehören für Nikolaus untrennbar zusammen. Auch heute hat dieser Satz nichts an Wahrheit und Bedeutung verloren.

Meiner Wegbegleiterin, die wohl zum richtigen Zeitpunkt diesen Satz Cusanus zitierte und mir mitgab, gehört mein Dank.

Abkürzungsverzeichnis

Abs.	Absatz
Apg	Apostelgeschichte
bbkl	Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon
Bd.	Band
Ebd.,ebd.	Eben da, eben da
J. Chr.	Jesus Christus
Joh	Johannes (Evangelium)
Kap.	Kapitel
Kol	Kolosser (Brief an die...)
Mt	Matthäus (Evangelium)
n. Chr.	nach Christus
N.v.K.	Nikolaus von Kues
z.n.	zitiert nach

0 Einleitung

Mit dieser Arbeit möchte ich die Person Nikolaus von Kues in Erinnerung rufen und einige Aspekte seines erstaunlichen Lebens beleuchten. Cusanus zeigt sich mir nicht nur als Kirchenmann, Kardinal, Stellvertreter des Papstes und Universalgenie in der Mitte des 15. Jahrhundert, der für einen Bürgerlichen eine ungewöhnliche Karriere machte, sondern auch als spiritueller Mensch, der mit glühendem Herzen Anteil gibt an seinem Nachsinnen, Meditieren und innerem Beten. Viele Menschen beschäftigen sich heute mit mystischer Literatur und mystischer Theologie, nicht wenige praktizieren das Sitzen in Stille und gehen einen individuellen spirituellen Weg mit oder ohne persönlichen Begleiter.

Anhand seiner kleinen mystischen Schrift „Vom Sehen Gottes“ möchte ich Cusanus als spirituellen Lehrer vorstellen und die Weite seines spirituellen Denkens vor Augen stellen. Diese kleine Schrift berührt durch die Tiefe seiner Gedanken, die die menschliche Freiheit in einem angstfreien Verhältnis des Menschen zu seinem Gott betonen.

Ein weiterer Grund für die Abfassung dieser Arbeit liegt auch darin, dass sich Nikolaus von Kues aus persönlichem und wohl auch aus beruflichem Interesse mit anderen religiösen Traditionen intensiv beschäftigt hat. Aus seiner Feder stammt das Werk „De pace fidei“ – „Vom Frieden zwischen den Religionen“, das im selben Jahr wie „De visione dei“ entstanden ist. Das Anliegen des Dialogs der Religionen veranlasste mich, mich mit „De pace fidei“ auseinander zu setzen. Immer wieder gibt es auch in unseren Tagen verbale, aber auch mit Waffen geführte Auseinandersetzungen im Namen der Religion. Die aggressiven Strömungen im Islam machen von sich reden und beunruhigen nicht wenige Menschen in aller Welt. Damit Menschen aller Religionen angstfrei miteinander leben und umgehen können, müssen sie von einander und ihren religiösen Gepflogenheit wissen und versuchen sie zu verstehen.

Immer wieder begegnete mir, wenn es um den interreligiösen Dialog ging, der Name Cusanus und seine Schrift „De pace fidei“. Viele Theologinnen und Theologen berufen sich auf Nikolaus von Kues und seine Aussagen, so auch Kardinal Lehmann in

seinem Eröffnungsreferat „Das Christentum – eine Religion unter anderen?“ bei der Herbst-Vollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz in Fulda 2002

Auch im Universitätslehrgang „Spirituelle Theologie im interreligiösen Prozess“ in Salzburg, wurde Nikolaus von Kues immer wieder einmal von Dozentinnen und Dozenten erwähnt

Aus den beschriebenen Anlässen heraus möchte ich nun in dieser Arbeit auch das Werk „De pace fidei“ beleuchten und die Position Cusanus´ darstellen. Weil aber die Diskussion um den interreligiösen Dialog und die Forschungen zur pluralistischen Theologie der Religionen nicht auf dem Stand von 1453 stehen geblieben sind, versuche ich auch den Theologen Jacques Dupui und sein Werk „Unterwegs zu einer christlichen Theologie des religiösen Pluralismus“ im Auszug in Kontakt mit Cusanus zu bringen. Letztendlich wird es um die Frage gehen, was Cusanus Werk heutigen Menschen im Hinblick auf den friedlichen Dialog sagen kann.

1 Einblick in das Leben Nikolaus von Kues

1.1 Herkunft und Jugend

Zu Beginn des 15. Jahrhunderts wurde Nikolaus von Kues in Bernkastel-Kues¹ im Jahr 1401 geboren. Genaue Angaben zu seinem Geburtstag fehlen.

Sein Vater war Kaufmann und Besitzer von Frachtschiffen an der Mosel. An seinem Geburtshaus, einem stattlichen Haus mit roten Sandsteinfensterstöcken, einem Schieferdach und einem Rundturm, das heute noch in Bernkastel-Kues steht und zu besichtigen ist, findet sich eine Erinnerungstafel:

*„Anno 1401 wurde in diesem Hause
Nicolaus von Cues geboren
Theologe, Philosoph, Rechtsgelehrter
Naturwissenschaftler
Kurienkardinal in Rom
Bischof von Brixen
1464 gestorben
Sein Leib ruht in Rom, sein
Herz im St. Nicolaus-Hospital zu Cues“*
Geburtshaus in Bernkastel-Cues



Diese Erinnerungstafel ist gewissermaßen eine Kurzbeschreibung der Biografie des Nikolaus Cusanus. Das Wappen, oberhalb der Inschrift zeigt einen großen Süßwasserkrebs, der auf seinen ursprünglichen Familiennamen „Cryfftz“ - Krebs hinweist. Diesem Krestier im Wappen hielt auch der Kurienkardinal die Treue und bezeugte so seine Herkunft.

Über die Kindheit Cusanus ist wenig bekannt, lediglich, dass er Geschwister hatte. Offensichtlich wurde bald deutlich, dass der Knabe Nikolaus außerordentlich begabt war. Das früheste Dokument, eine Immatrikulationsurkunde von 1416, weist ihn als „clericus“² in Heidelberg aus.

Auf dem Wasserwege konnte man damals relativ sicher und einigermaßen bequem reisen – Mosel abwärts nach Koblenz und von dort aus auf den Rhein bis nach Heidelberg. Die finanzielle Sicherheit und die Schiffe seines Vaters ermöglichten es

¹ Sprich: Kuus mit langem U, ohne Umlaut

² Die Zugehörigkeit zum Stand der Kleriker bedeutet zur damaligen Zeit nicht, zum Priester geweiht worden zu sein, eine Reihe von Vorstufen, die sog. niederen Weihen, waren aber denkbar und reichten für die Standesbezeichnung "Kleriker" aus.

ihm in Heidelberg zu studieren. Hier lernte Nikolaus die Grundbegriffe der Philosophie, der Physik, der Ethik, der Logik, der Rhetorik kennen lernen.

1.2 Studien in Padua

Bereits 1417 wechselte er an die Universität nach Padua und studierte dort Rechtswissenschaften. Mit dem Wechsel in die italienische Stadt legte er den Grundstein für seine spätere Karriere als Kirchenpolitiker und hoher Würdenträger. Bereits mit 22 Jahren wurde er 1423 promoviert als Doktor des Kirchenrechtes.³

In Padua scheint Nikolaus von einer Art „Studienrausch“ erfasst gewesen zu sein. Karl Jaspers fasst dies so zusammen:

„Cusanus studierte mit dem Eifer eines Jünglings, der alles wissen möchte. Er orientierte sich in der Mathematik und der Astronomie, in Physik und Medizin, in der Literatur der Alten, im neuen Humanismus.“⁴

Die insgesamt 6 Jahre des freien Studierens in Padua waren wohl Grundstein zu seinem weiten und breit angelegten Wissen, hier vermochte er Kontakte zu Mitstudenten zu knüpfen, die ihm in seinem späteren Leben privat und auch beruflich sehr hilfreich waren.

1.3 Erste Tätigkeiten

Spätestens 1425 kehrte Cusanus zurück nach Deutschland, hier trat er in den Dienst des Erzbischofs von Trier, Otto von Ziegenhain. In dieser Zeit war er auch in Köln an der Universität anzutreffen. Hier gehen die Meinungen auseinander, ob er als Student neben seiner Tätigkeit für den Erzbischof eingeschrieben war oder ob er als Dozent für Kirchenrecht tätig war. Jedenfalls hielt er engen Kontakt zu den Theologen an der Universität Köln.⁵ Seine Fähigkeiten waren wohl so überzeugend, dass er zur Sicherung seines Lebensunterhaltes zahlreiche Pfründe erhielt, darunter seine Be-

³ Vgl. Kurt Flasch: Nikolaus von Kues in seiner Zeit - Ein Essay, Reclam Universal Bibliothek, Nr. 18274, Stuttgart 2004, 11

⁴ Karl Jaspers: Nikolaus Cusanus, Piper Verlag, München 1987, 17

⁵ Vgl. Heinz Malangré: Nikolaus Cusanus begegnet Menschen von heute, Kevelaer, Butzon und Bercker, Aachen 1999, 59 ff

stellung zum Dekan von St. Florin in Koblenz 1427, die ihn finanziell hervorragend absicherte.

Nach dem Tod seines Erzbischofs Otto von Ziegenhain wurde Ulrich von Manderscheid vom Kapitel in Trier zum Erzbischof gewählt. Der Papst akzeptierte diese Wahl jedoch nicht. Manderscheid übernahm Cusanus in seine Dienste und betraute ihn 1432 mit der Vertretung seiner Ansprüche und Interessen auf dem Konzil zu Basel.⁶

1.4 Kirchlicher Diplomat auf dem Konzil von Basel

Es gelang ihm nicht, die Interessen seines Auftraggebers Manderscheid zu verteidigen, aber er wurde zu einem wichtigen Mann in dieser Versammlung. Sein erstes Hauptwerk „De concordantia catholica“ entstand während dieser Zeit. Dieses Hauptwerk zielte auf die Einheit der Kirche ab, die in sich uneins geworden war. Es galt die Rechtmäßigkeit der parallel amtierenden Päpste zu klären. Auch die Frage nach dem gemeinsamen Zentrum, dem Abendmahl stand nach der Verbrennung von Hus auf dem Programm des Konzils. Cusanus, nun im 30. Lebensjahr, vertrat die Position der Konziliaristen. Er war der Ansicht: „vom Volk kommt alle Gewalt, die geistliche sowohl wie die weltliche und körperliche.“⁷

Das ist der Ausdruck seiner Philosophie, die in Padua entwickelt und durch das Studium großer Kirchenväter geschult worden war. Cusanus betonte hier den Vorrang des Konzils vor dem Bischof von Rom. Er sprach sich nicht gegen die Vorrangstellung des Papstes aus, knüpfte sie jedoch an Bedingungen. Dem Papst sprach er Unfehlbarkeit zu, wenn er die Zustimmung der ganzen Kirche bekäme. Basel hätte ein neuer Anfang der Kirchengeschichte werden können, aber das Konzil vermochte nicht, die widerstrebenden Kräfte der Territorien und der päpstlichen Hierarchie zu überwinden. Das Kernproblem war der Kompetenzkonflikt zwischen Papst und Konzil. Ähnliche Kompetenzkonflikte zeigen sich auch in unserer Zeit, wenn es um Berufungen von Bischöfen oder um Entscheidungen von Bischofssynoden geht. Hinzu kam, dass die Christenheit durch die Auseinandersetzungen mit den Hussiten, der

⁶ Vgl. Flasch: Nikolaus von Kues in seiner Zeit – Ein Essay, Stuttgart 2007, 25 f

⁷ Nikolaus von Kues: De concordia catholica, 2,19,168; Opera 14,205

Uneinigkeit von Rom und Byzanz, der Streitfrage um die Rechtmäßigkeit des Papstes von Innen und von Außen durch die aufsteigende Macht der Türken bedroht war. Cusanus entwickelte hier wohl seine besonderen diplomatischen Fähigkeiten, die ihm ein „Überleben zwischen den Fronten“ ermöglichten. 1437 gelang es Papst Eugen IV. Cusanus für seine Interessen zu gewinnen. Vermutlich war eine Wiedervereinigung der katholischen Kirche mit der orthodoxen, byzantinischen Kirche ein verlockendes Ziel für Cusanus, von dem er glaubte, es eher auf der Seite des Papstes, als auf der der Konziliaristen verwirklichen zu können.

Cusanus nun einem Wechsel der Fronten mit fliegenden Fahnen zu unterstellen, wäre sicherlich zu oberflächlich. Er war weniger ein Mann des harten Entweder - Oder, seine Priorität lag, zu diesem Zeitpunkt und auch später immer wieder in der Konkordanz.⁸ Die Störung dieser Eintracht immer wieder beilegen zu können, war stets Anliegen Cusanus'. Es ging um den Frieden mit den abgespaltenen Hussiten, um Frieden mit dem seit 1054 getrennten Christen der Orthodoxie und um Frieden in den Kompetenzkonflikten innerhalb der römisch-katholischen Kirche.

Die Einheit mit der Orthodoxie lag Cusanus nicht nur persönlich am Herzen, sie wurde nach dem Konzil sein Arbeitsschwerpunkt. Am 17. Mai 1437 verließ Nikolaus Basel und begab sich im Auftrag der päpstlichen Partei zu Verhandlungen über die Kircheneinheit nach Konstantinopel. Dort setzte er sich gegen eine Gesandtschaft der Konzilsmehrheit durch, die Verhandlungen in Italien und nicht in Avignon - wie es die Konzilsmehrheit beabsichtigte - zu beginnen. Am 27. November 1437 brachen der byzantinische Kaiser Johannes VIII. Palaiologos, der Patriarch von Konstantinopel und zahlreiche Bischöfe der Ostkirche mit den päpstlichen Gesandten, darunter Nikolaus, nach Westen auf. Ihr Ziel war es, die Einheit auf einem Unionskonzil zu verwirklichen und so auch militärische Unterstützung für das Byzantinische Reich zu gewinnen, das im Kampf gegen die Türken vom Untergang bedroht war. Zu den Teilnehmern der langen Schiffsreise gehörte der griechische Erzbischof und spätere Kardinal Bessarion. Am 8. Februar 1438 landeten die Verhandlungsteilnehmer in

⁸ „Konkordanz“: lat. Concordia, ein Begriff, der sich aus drei Teilen zusammensetzt und die miteinander die Bedeutung des Wortes ergeben: „con“=“cum“, zusammen, miteinander, „cor“= Herz, geistig gemeint als Lebenszentrum, Wesensmitte über den Intellekt hinaus, diesen aber mit einschließt und „(d)antia“ von der Verbindung „are“ und dem Partizip „ans“ abgeleitet, das aktives Tun bedeutet. So ist „concordantia“ eine aktiv betriebene „concordia“, eine Eintracht, zu der man etwas beitragen muss.

Venedig. Damit hatte sich Nikolaus erfolgreich auf europäischer Ebene in der Politik profiliert.

1.5 Als Gesandter in Deutschland

Im März 1438 erklärten die deutschen Kurfürsten und der neue König Albrecht II. ihre Neutralität im Konflikt zwischen Papst Eugen IV. und dem Konzil von Basel. Unter den päpstlichen Gesandten, welche diese Neutralität aufbrechen und die Deutschen für den Papst gewinnen sollten, war Nikolaus als einziger Deutscher. Am 22. Juli 1446 wurde er zum Legaten ernannt und übernahm damit eine Schlüsselposition. In einem langwierigen, zehn Jahre dauernden Kampf trat er auf einer Reihe von Reichstagen und Fürstenversammlungen auf, bis sich 1447 die Fürsten für den Papst entschieden. 1448 war er maßgeblich am Abschluss des Wiener Konkordats beteiligt, das die kirchlichen Verhältnisse im Reich und die Beziehungen zwischen Reich und Kurie abschließend regelte. In dieser Zeit war Cusanus immer wieder als Streitschlichter unterwegs, besonders auch in seiner Heimatregion Trier.⁹

Aus heutiger Sicht mag es bedauerlich erscheinen, dass Nikolaus von Kues als päpstlicher Legat zahlreiche Edikte zur Vertreibung der Juden aus deutschen Städten erließ. Man ist sich in der Forschung noch nicht schlüssig darüber, ob er die päpstliche, antijüdische Linie gegen den „Wucher der Juden“ vollzog oder seine eigene Haltung in den Dokumenten zum Ausdruck brachte. Zahlreiche Erlasse entstanden im Jahr 1451, so für Salzburg, München, Nürnberg, Bamberg, Würzburg, Regensburg. Vermutlich wurden die Dekrete jedoch nicht in allen Städten veröffentlicht, darunter Salzburg.¹⁰

⁹ http://de.wikipedia.org/wiki/Nikolaus_von_Kues#Leben

¹⁰ vgl.: Zaunmüller, Karl-Heinz, Nikolaus von Cues und die Juden. Zur Stellung der Juden in der christlichen Gesellschaft um die Mitte des 15. Jahrhunderts in den deutschen Landen, Inaugural-Dissertation an der Universität Trier 2001, Internetpublikation 2005

1.6 Kardinal und Bischof von Brixen



Bischofsiegel, Brixen 1454

Für seine erfolgreichen Dienste wurde er von Eugen IV. zum Kardinal ernannt, doch dieser verstarb, bevor er Ernennung öffentlich verkünden konnte. Im anschließenden Konklave wurden bei der Papstwahl Stimmen für Nikolaus abgegeben. Zum Nachfolger Eugens wurde aber Kardinal Tommaso Parentucelli (Nikolaus V.), ein bedeutender Förderer des Humanismus und langjähriger Freund Nikolaus von Kues gewählt. Am 20. Dezember 1448 erhob er Nikolaus von Kues zum Kardinal. Er war damals der einzige deutsche Kardinal. Im März 1450 wurde er vom Papst zum Bischof des Fürstbistums Brixen ernannt und im April geweiht. Dort musste er sich gegen das Domkapitel durchsetzen, das bereits den dortigen Kanoniker Wismair zum Bischof gewählt hatte, hinter dem Herzog Sigismund von Tirol stand. Im März 1451 kam es in Salzburg zu einer Einigung, Nikolaus erreichte den Rücktritt des Gegenkandidaten und wurde vom Herzog anerkannt.¹¹ Im April 1452 übernahm er persönlich die Verwaltung seines schwer verschuldeten Bistums Brixen. Hier wollte er seine Vorstellungen zur Kirchenreform beispielhaft verwirklichen. Bei der wirtschaftlichen Sanierung des Bistums war er erfolgreich, doch geriet er in Machtkämpfe mit dem Tiroler Adel. Der Widerstand des Adels entzündete sich vor allem an der von Nikolaus vergeblich erstrebten Reform des Klosters Sonnenburg, das der Versorgung von Töchtern aus adligen Geschlechtern diente. Nach einem langwierigen Streit exkommunizierte Nikolaus die widerspenstige Äbtissin von Sonnenburg und zwang sie schließlich zum Rücktritt. In dem Konflikt kam es sogar – ohne Verschulden von Nikolaus – zu einer militärischen Auseinandersetzung, zur Schlacht im Enneberg am 5. April 1458, in der über 50 Mann fielen.

Die Brixener Jahre standen unter keinem glücklichen Stern, letztendlich musste er sein Bistum verlassen. Cusanus wurde mit Morddrohungen eingeschüchtert. Er zog

¹¹ vgl. Wilhelm Baum, Nikolaus Cusanus in Tirol: Das Wirken des Philosophen und Reformators als Fürstbischof von Brixen, Athesia, Bozen, 1983, 85 ff

sich, um sein Leben fürchtend, im Juli 1457 auf seine Burg Buchenstein zurück, wo er bis September 1458 blieb. Pius II., der im August 1458 den Papstthron bestiegen hatte, holte Nikolaus nach Rom. Am 11. Januar 1459 ernannte ihn der Papst zum Legaten und Generalvikar im Kirchenstaat und somit zum Stellvertreter des Papstes, während dieser sich auf dem Fürstenkongress von Mantua befand.

1460 kehrte Nikolaus nach Brixen zurück und nahm den Kampf um sein Bistum auf. Er wurde aber von der überlegenen Streitmacht Sigmunds zur Kapitulation gezwungen wurde. Im August 1460 griff der Papst mit Bann und Interdikt zugunsten des Kardinals ein. Im Juni 1464 wurde der Streit beigelegt; Nikolaus blieb Bischof, musste aber die Amtsausübung einem Vertreter überlassen.

1.7 Tod, Begräbnis und Nachlass



Altartriptychon Nikolaus-Spital, Cues

Im Sommer 1464 wurde Nikolaus im Rahmen des von Pius II. betriebenen Kreuzzugprojekts gegen die Türken beauftragt, sich um eine Schar von 5000 mittellosen und zum Teil erkrankten Kreuzfahrern zu kümmern. Unterwegs zu den Kreuzfahrern im Gebiet um Ancona starb er am 11. August in Todi. Sein Leichnam wurde sogleich nach Rom überführt und in San Pietro in Vincoli beigelegt; sein Herz jedoch wurde auf seinen Wunsch in der Kapelle im St.

Nikolaus-Hospital in Bernkastel-Kues bestattet. Dem Hospital vermachte er auch den Hauptteil seiner Bibliothek, der sich noch heute dort befindet. Sie gilt mit ihrer Sammlung von Hunderten mittelalterlicher Handschriften und Wiegendrucken aus Theologie, Philosophie, Wissenschaft und Mathematik als die bedeutendste Privatbibliothek, die aus dem Mittelalter erhalten geblieben ist. Leider konnte Nikolaus von Kues seinen Traum, sein eigenes Alter in seinem Hospital mit der kostbaren Bibliothek zu verleben, nicht verwirklichen. Das Hospital überstand

Revolution und Säkularisation und existiert heute noch als sozial-karitative Einrichtung und als beeindruckende Begegnungsstätte.¹²

¹² Vgl. Helmut Gestrich, Nikolaus von Kues 1401-1464, Leben und Werk im Bild, Mainz 1990, 74 f

2 Nikolaus von Kues und seine Zeit zwischen Mittelalter und Neuzeit

2.1 Padua, eine neue Welt des Wissens

Erstaunlich mag der berufliche Aufstieg und Werdegang Nikolaus Cusanus vom Sohn eines Moselschiffers und Kaufmannes bis zum Vertreter des römischen Papstes in einer Zeit erscheinen, die uns als Übergang vom „finsternen Mittelalter“ in die so genannte Neuzeit bekannt ist. Die Möglichkeit, einen Beruf, eine Ausbildung oder gar eine weltliche oder kirchliche Karriere zu machen, war nicht vielen Menschen um 1500 möglich, hing entweder von der Zugehörigkeit zum Adel oder von den Einkünften und dem Stand der Eltern ab. Johannes Kryffts erkannte wohl schon recht bald, dass sein Sohn Nikolaus begabt war und weil er über ausreichendes Vermögen verfügte, konnte er ihm das Studium in Heidelberg ermöglichen. Hier studierte er Philosophie, Physik, Ethik, Logik und Rhetorik. Die Heidelberger Universität war noch geprägt vom Stil der Pariser Universitäten und deren Nominalismus. Nach einem Jahr in Heidelberg wechselte Cusanus nach Padua, hier stand ihm das gesamte Wissen der damaligen Welt zur Verfügung. 1423 wurde er zum Doktor des Kirchenrechtes promoviert. Die Studienjahre in Padua eröffneten ihm nicht nur die Möglichkeit später Karriere zu machen, sondern es erschloss sich ihm hier eine neue Welt des Wissens. Während seiner Studien lernte er Mediziner kennen, die sich für philosophische Fragen interessierten und ihre Wissenschaft mit Astronomie, Mathematik und Physik verbanden. Hier lernte er auch Mathematiker und Künstler kennen und gemeinsam mit ihnen entdeckte er die Antike neu. Man las gemeinsam Schriften des Aristoteles und anderer griechischer Philosophen und diskutierte darüber. Diese Bewegung des Aufbruchs, der Neuordnung des Lebens und der Wissenserneuerung diente, ging in die Geschichte als „Humanismus“ ein. Diese neue Sicht der Welt und des Menschen war mehr als eine Art neuer Pädagogik und Pflege der lateinischen Sprache. Im Zentrum des Denkens stand der Mensch und seine schier unendlichen Möglichkeiten. Diese frühen Humanisten, und mit ihnen Cusanus, studierten die Antike, um das damalige Wissen für die Gegenwart nutzbar zu machen, nicht um es zu konservieren. Das Zeitalter der Scholastik neigte sich seinem Ende zu. Die Jahre in Padua waren Grundlage für seine späteren Werke.

Offensichtlich erhielt er hier die entscheidenden Anregungen, die ihn zu einem „Universalgelehrten“ mit enormem Wissen machten, das heute noch in Erstaunen versetzt.

2.2 Freunde und Wegbegleiter

In der Zeit des Aufenthaltes in Padua fand er Freunde und Gefährten, die seinen späteren Lebenslauf mitbestimmten. Er pflegte engen Umgang mit Söhnen aus großen römischen Familien, ein enger Freund war ihm Giuliano Cesarini, der mit 28 Jahren Kardinal wurde und später Präsident des Konzils in Basel war. Ein Kardinal damals hatte nicht nur das Recht zur Papstwahl, sondern er war tatsächliches Mitglied der päpstlichen Regierung und somit hinein verwoben in politische und militärische Unternehmungen der Kirche und des Kirchenoberhauptes. Giuliano Cesarini hatte mit Bauvorhaben, mit dem Münzwesen, der Gerichtsbarkeit und der militärischen Heeresführung zu tun. 1444 verstarb er in der verlorenen Schlacht gegen die Türken als aktiver Kampfteilnehmer.

Ein anderer Freund, der ihm sein Leben lang erhalten blieb, war der Kaufmannssohn Paolo del Pozzo Toscanelli aus Florenz. Mit ihm studierte Cusanus Medizin und Mathematik. Paolo arbeitete als Mediziner und Mathematiker in seiner Heimatstadt Florenz, das damals von Cosima di Medici regiert wurde. Paolo kannte den Baumeister Brunelleschi und beriet ihn in Fragen der Statik beim Bau der Domkuppel. Brunelleschi war Praktiker, nicht studierter Architekt und auf seinem Gebiet ein Genie. Florenz war damals dabei, sich ein neues Stadtbild zu geben und Abschied von der städtischen Gotik zu nehmen. In diese Umgebung des weltmännischen Handels und der Macht, der angewandten Naturwissenschaften fand Cusanus Zugang durch seinen Freund Paolo. Ihm, Paolo, legte Cusanus seine mathematischen Ideen und Abhandlungen vor. Mit ihm diskutierte Cusanus seine mathematischen Überlegungen, weil Paolo ein kritischerer Mathematiker als Cusanus selbst war. Paolo stand in Verbindung mit großen Mathematikern der Zeit, so mit Johannes Müller, genannt „Regiomontanus“. Paolos Ideen und Überlegungen zur Geographie der Erde regten später Kolumbus an, die Passage nach Indien zu suchen. Zur intellektuellen Umgebung Cu-

sanus zählte neben Toscanelli auch der Architekt und Schriftsteller Leon Battista Alberti.¹³

Im Blick auf das Leben und Wirken Cusanus muss die Zeit und der Wandel der Kultur mitbedacht werden. Immer wieder war er an verschiedenen Knotenpunkten der Geschichte in Europa zu finden.

Cusanus, der 1401 geboren wurde, hat immerhin 2/3 des 15. Jahrhunderts erlebt. In gewisser Weise hat er die Welt in der er lebte, geprägt und aufgrund seiner Machtbefugnisse als Kirchenmann mitgestaltet. Ob die Bedeutung Cusanus als Kirchenmann oder als Naturwissenschaftler und Philosoph höher einzustufen ist, mag offen bleiben. Sein Beitrag zur Philosophie der Renaissance kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Man kann in ihm einen der wichtigsten Vorläufer Giordano Brunos und auch des Kopernikus sehen. Die Auflösung des alten geozentrischen Weltbildes bahnte sich bei ihm schon an, insofern er die Erde als Stern, der sich in Bewegung befindet, einstuft.¹⁴

In seine Zeit fiel die Erfindung des Buchdrucks durch Gutenberg. Ungeahnte Möglichkeiten zur Verbreitung von Schrifttum eröffneten sich, was bisher mühevoll per Hand kopiert werden musste, konnte nun in hoher Auflage hergestellt und in ganz Europa verbreitet werden. Cusanus war ein begeisterter Sammler von Handschriften und Büchern. Die Bibliothek in Bernkastel-Kues zeugt heute noch davon. Auch seine Gedanken fanden so Verbreitung und blieben wegen der neuen Druckmöglichkeiten erhalten. Seine Vorarbeit als Kartograph führte später zur ersten gedruckten Landkarte Deutschlands.

2.3 Brennpunkte in Kultur und Geschichte

Als das Jahrhundert begann, bestand die bekannte Welt im Wesentlichen aus den Erdteilen und Ländern rund um das Mittelmeer. Als das Jahrhundert zu Ende ging, stützten sich europäische Herrscher auf die Gold- und Edelmetallfunde aus Amerika. Spanien war durch die Vereinigung Kastiliens und Aragoniens geographisch abge-

¹³ vgl. Kurt Flasch: Nikolaus von Kues in seiner Zeit - ein Essay, Reclams Universalbibliothek Nr. 18274, Stuttgart 2007, 11 ff und 95 ff

¹⁴ vgl. Johannes Thiele: Die mystische Liebe zur Erde: Fühlen und Denken mit der Natur. Nikolaus von Kues: Jagd nach Wissen und Weisheit, 130 f; Kreuzverlag Stuttgart, 1. Auflage 1989

rundet worden, auch England hatte sich als kompakter Inselstaat konsolidiert. Die territoriale Bildung Frankreichs war nach der Rückgewinnung der Bretagne abgeschlossen. Durch die nationale Politik weltlicher Herrscher verringerte sich der kirchliche Einfluss in der Politik, die finanzielle und rechtliche Autonomie des Klerus wurde Zug um Zug zurückgedrängt.

Auch die Rolle des Papsttums veränderte sich im Lauf des Jahrhunderts. 1378 wurde das abendländische Schisma beendet, das 1378 die lateinische Kirche gespalten hatte. Als Heranwachsender wusste Cusanus um 3 Päpste, die sich parallel um die Macht stritten – es waren dies die abgesetzten Päpste Benedikt XIII. mit Sitz in Avignon, Gregor XII in Rom contra Alexander V. und seinem Nachfolger Johannes XXIII. Unter Kaiser Sigismund wurde das Schisma auf dem wegweisenden Konzil von Konstanz 1417 beseitigt und mit Martin V. ein neuer Papst gewählt, wobei sich der Gegenpapst Benedikt XIII. dem Urteil des Konzils widersetzte. Nach dem Tod seiner beiden Nachfolger war das Schisma jedoch endgültig überwunden. Weitere Diskussionsthemen auf diesem Konzil waren die Lehren von Jan Hus, Hieronymus von Prag und von John Wycliff. Hus und Hieronymus von Prag wurden entgegen der Zusicherung der leiblichen Unversehrtheit auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Der Erfolg des Konzils von Konstanz gab dem Konziliarismus in den nachfolgenden Jahrzehnten starken Auftrieb.¹⁵ Andererseits wurden die in Konstanz versäumten echten Reformen der Kirche an „Haupt und Gliedern“, durch Martin Luther einhundert Jahre später dramatisch angemahnt. An den Folgen der Spaltung durch die Reformation leiden heute, im 21. Jahrhundert noch die evangelischen und katholischen Gemeinden und Gläubigen.

Mit der Aufarbeitung der Hussitenkriege und deren Folgen beschäftigte sich wenige Jahrzehnte später das schon erwähnte Konzil von Basel. Dieses Konzil stand unter der Leitung Cesarinis, der einen Kompromiss mit den Hussiten suchte und ihre Vertreter zu einem Religionsgespräch einlud. Die Einladung zu einem Religionsgespräch war etwas Neues für das bis dahin ungebrochene Selbstverständnis der mittelalterlichen Kirche. Nikolaus von Kues griff 1433 in die Diskussion ein mit einem Werk

¹⁵ Wikipedia: http://de.wikipedia.org/wiki/Abendl%C3%A4ndisches_Schisma
Kategorien: Christentumsgeschichte (Mittelalter) | Schisma

über die „Irrtümer der Böhmen“ ein.¹⁶ Der Dialog der Religionen wird Cusanus weiterhin begleiten, so seine Bemühungen um die Unionsverhandlungen mit der Ostkirche und später in seinem Werk „De pace fidei“ (Friede zwischen den Religionen), das nach dem Fall Konstantinopels 1453 entstand.

Den Fall von Konstantinopel erlebte Cusanus in Alter von 51 Jahren. Für das gesamte Abendland war der Untergang Konstantinopel nicht nur ein kultureller Schock, sondern stellte auch eine reale Bedrohung durch die stete Erstarbung der Türken und ihr Vorrücken ins westliche Europa dar. Mit dem Fall der Stadt Konstantinopel zerbrach das letzte Bollwerk des vormaligen byzantinischen Reiches. Gegen eine Übermacht von vermuteten 50.000 – 100.000 osmanische Krieger waren die ca. 6000 - 10000 christlichen Verteidiger der Stadt schon rein zahlenmäßig unterlegen, obwohl sie alles für die Verteidigung der Stadt in die Waagschale geworfen hatten. Der Fall Konstantinopel war für Nikolaus Cusanus persönlich besonders schmerzhaft, kannte er doch Konstantinopel seit seiner Delegationsreise im Jahr 1437 an den kaiserlichen Hof.

¹⁶ vgl. Erich Meuthen: *Leben in der Zeit*, in: Nikolaus von Kues: *Einführung in sein philosophisches Denken*. (Hg.) Klaus Jacobi, Freiburg 1979, 13

3 Einblick in die Schrift „De Visione Dei“

3.1 Spiritueller Lehrer und Freund

Versuchten die beiden vorherigen Kapitel einen Überblick über das Leben und Wirken Nikolaus Cusanus zu geben und auch die zeitliche Einordnung zu erleichtern, so wird es im folgenden um den spirituellen Menschen, Philosophen und Denker und seiner Schrift „Vom Sehen Gottes“ gehen. Cusanus war ein durch und durch katholischer Mensch, aber in seinem Denken finden sich eine Reihe von Gedanken und Überlegungen, die ihn weit aus dieser Übergangsära des Mittelalters hin zur Neuzeit herausheben. Als Vertreter der Kirche war er einerseits als Bischof von Brixen und andererseits als päpstlicher Gesandter rastlos tätig. Die freien Mußestunden nutzte er, um mathematische, philosophische, theologische und spirituelle Bücher zu schreiben. Die bleibende Bedeutung Cusanus' für die Nachwelt ruht auf diesen Werken, auch wenn seine „kirchenpolitische“ Tätigkeit nicht gering zu schätzen ist. Zu seinen Hauptwerken zählt „De concordantia catholica“, eine Reformschrift mitten hinein in das Konzil von Basel. Rudolf Haubst, ein profunder Cusanuskennner, übersetzt diesen Titel mit „Einheit und Frieden¹⁷, wie es zwischen sämtlichen christlichen Ordnungsmächten sein soll“. In diesem Werk denkt Cusanus komplex-synthetisch, ganz orientiert am paulinischen Bild des mystischen Leibes Christi. In diesem Werk kommt die „coincidentia oppositorum“ der In-Eins-Fall der Gegensätze explizit noch nicht vor, erst in der Schrift „De docta ignorantia“. Diese Theorie des „In-Eins-Fallen der Gegensätze“ ist das Rückenmark seiner philosophischen und theologischen Schriften.

Eine der spirituellen „Perlen“ ist die kleine, kontemplative Schrift „De visione dei“ („Das Sehen Gottes“ bzw. „Die Schau Gottes“), die vermutlich im Spätherbst 1453 in Brixen beendet wurde. Cusanus stand mit den Mönchen des Benediktinerklosters Tegernsee in freundschaftlicher Verbindung, besonders mit dem Abt Kaspar Aindorffer und dem Prior Bernhard von Waging, (*um 1400, Waging bei Traunstein, Theologe und mystischer Schriftsteller¹⁸) da diese seine kirchlichen Reformbemühungen unterstützten und auch sein Werk „De docta ignorantia“ (Vom belehrten

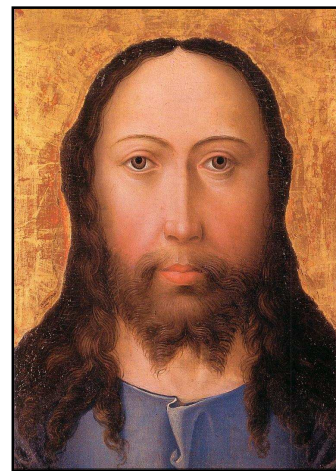
¹⁷ Rudolf Haubst: Streifzüge in die cusanische Theologie, Münster, 1991, 466

¹⁸ vgl.: Friedrich Bautz in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Hamm, Verlag Traugott Bautz, www.bautz.de/bbkl, Bd I. 1990, 537

Nichtwissen) sehr zu schätzen wussten. Zwischen den Mönchen und Cusanus entwickelte sich ein reger Briefwechsel über die kontrovers diskutierten Fragen der mystischen Theologie und dem Aufstieg des Menschen zu Gott. In diesem kleinen Werk legt Cusanus sein Verständnis der mystischen Theologie als glaubender, betender Mensch, nicht als kirchlicher Vorgesetzter, vor.

3.2 Zum Titel: „De visione dei“

Bei der Übersetzung des Titels dieser Schrift, stellt sich die Frage, wie der Genitiv „Dei“ zu verstehen ist. Als Genitiv des Subjekts oder des Objekts? Handelt es sich um Gott, der sieht, oder wird er von uns Menschen gesehen? Beim Lesen der Schrift zeigt sich, dass Cusanus zunächst mit dem Sehen Gottes beginnt, daraus entwickelt er aber im Verlauf des Zwiegesprächs, dass es auch um das Sehen – Schauen des Menschen geht und wie beides zueinander steht. Mit diesem betenden Dialog



Vera icon, Brixen, um 1470

des „Sehen Gottes“ übersteigt 1453 Cusanus sein Werk „De docta ignorantia“ von 1440, in dem er die Schwelle oder die „Mauer des Paradieses“ mystisch überwindet. Damit die Mönche im Kloster zu Tegernsee, seine Freunde, diesen Schritt mitgehen können - er lässt sie teilnehmen an seinem persönlichen Beten - greift er, religionsdidaktisch sehr geschickt, auf eine Kopie einer Ikone aus der Kapelle der Stiftskurie in Koblenz zurück, die er ihnen zukommen lässt. Diese ikonische Darstellung des allsehenden Gottes erweist sich im Verlauf des Büchleins immer mehr als eine Christusikone. Das ikonische Abbild des „sehenden Gottes“, das Cusanus den Mönchen geschickt hat, ist eines der Bilder, bei dem die Augen des Abgebildeten dem Betrachter folgen, auch wenn dieser seine Position zum Bild verändert. Jeder der dieses Bild ansieht, es betrachtet, wird seinerseits gesehen. Im Akt des menschlichen Sehens ist Gottes Sehen aktiv. Cusanus drückt es in einer betenden Zwiesprache so aus:

„Was anderes, Herr, ist Dein Sehen, wenn Du mich mit den Augen der Güte

(pietas) anschaut, als dass Du von mir gesehen wirst? Dadurch, dass Du mich siehst, gewährst Du, dass Du von mir gesehen wirst, der „Du der verborgene Gott“ (Jes 43,15) bist. Niemand kann Dich sehen. Nur insofern kannst Du gesehen werden, als Du es gewährst, dass Du gesehen wirst. Und Dich sehen ist nichts anderes, als dass Du den siehst, der Dich sieht.“¹⁹

Dieses Ineinander von göttlichem und menschlichem Sehen ist das Zentrum seiner Meditation. Die Versenkung in den göttlichen Blick ist Ausgangspunkt der Meditation über das Wesen des unendlichen, unergründlichen Gottes und dessen Verhältnis zur Schöpfung und besonders zum Menschen in seiner Individualität.²⁰

3.4 Das Gottesbild in der Schrift „Vom Sehen Gottes“

Wie ist nun dieser alles umfassende göttliche Blick zu denken? Bei manchen Christen mag bei der Vorstellung, jederzeit gesehen zu werden, ein Gefühl der Beklommenheit, vielleicht sogar der Angst auftreten. Georges Orwells „Big Brother“ kommt in den Sinn oder auch Tilmann Mosers Buch „Gottesvergiftung“. Viele Menschen kennen noch aus Kindertagen den Spruch „Ein Auge ist, das alles sieht, selbst was in tiefster Nacht geschieht ...“ Bei Cusanus ist von diesem kontrollierenden Gott, vor dem der Mensch keine Chance hat, auch nur einen Atemzug unbeobachtet zu tun, nichts zu finden. Der Blick Gottes ist ein Blick der Liebe, weil ja Gott nach dem 1. Johannesbrief (4,16) die Liebe selbst ist. Der betende, meditierende Mensch Cusanus spricht so:

„Keineswegs, Herr, lässt Du mich durch irgendeine Vorstellung den Gedanken fassen (concipere), dass Du, Herr, etwas anderes als mich mehr liebst als mich, da Dein Blick mich allein nicht verlässt. Und weil das Auge dort ruht, wo die Liebe ist, erfahre ich mithin, dass Du mich liebst, weil Deine Augen mit größter Aufmerksamkeit auf mir, Deinem geringen Diener, ruhen. Herr, Dein Sehen ist Lieben; und wie Dein Blick so aufmerksam auf mich schaut, dass er sich niemals von mir abkehrt, so auch Deine Liebe. Und da Deine Liebe immer bei mir ist und Deine Liebe, Herr, nichts anderes ist als Du selbst, der Du mich liebst, bist Du Herr, also selbst immer mit mir. Du verlässt mich nicht, Herr. Von allen Seiten beschüttest Du mich, weil du um mich umsichtigste Sorge trägst. Dein Sein, Herr lässt mein Sein nicht im Stich. Insoweit bin ich nämlich,

¹⁹ Nikolaus von Kues: De visione dei / Das Sehen Gottes, Textauswahl in deutscher Übersetzung, Kap.5, Abs. 13, 13, 1985, Übersetzung Helmut Pfeiffer, Institut für Cusanus Forschung, Universität Trier,

²⁰ vgl. Walter Andreas Euler: Die beiden Schriften „De pace fidei“ und „De visione dei“ aus dem Jahre 1453 in: Mitteilungen und Forschungsbeiträge der Cusanusgesellschaft, Trier, Nr. 22,

als Du mit mir bist. Und da Dein Sehen Dein Sein ist, bin ich also, weil Du mich anschaust. Und entzögest Du mir Dein Angesicht, könnte ich keineswegs weiter bestehen. Doch ich weiß, dass Dein Blick jene höchste Güte ist, die nicht anders kann, als sich jedem mitzuteilen, der dazu aufnahmefähig (capax) ist. Du wirst mich also niemals verlassen können, solange ich für Dich aufnahmefähig bleibe. Es obliegt also mir, so weit ich kann, für dich immer aufnahmebereiter zu werden.“²¹

Das Gottesbild, an dem uns Cusanus teilhaben lässt, zeigt einen geradezu sehnsüchtig liebenden Gott, der nicht erniedrigen und kleinhalten will. Die Vorstellung, dass Gott nichts anderes mehr liebt als den betenden Menschen (Cusanus), mag zunächst überraschen oder eine Spur von Überheblichkeit ahnen lassen. Dem ist aber nicht so, denn wenn Gott die Liebe ist, liebt er absolut und zwar jeden Menschen in seiner Einzigartigkeit in gleichem Maße. Wir könnten heute sagen: Gott liebt keinen mehr als mich, ich brauche nicht angstvoll, verkrampft, darum fürchten, zu kurz zu kommen, keine Chance zu haben, ein Stiefkind Gottes zu sein.

An einem zweiten Aspekt seiner Spiritualität lässt uns Cusanus teilnehmen. Gottes liebender Blick ist voller Aufmerksamkeit und Präsenz, damit ist er dem Menschen jederzeit gegenwärtig. Von Gott her gibt es keine „gottlose“ Zeit, niemals muss sich der Mensch „gottverlassen“ vorkommen. Sorgend ist dieser Gott um den Menschen bemüht. Dieser liebende und gütige Blick ist es, der den Menschen als Mensch leben lässt. Mit diesem Gottesbild eines liebenden, sich sorgenden und abmühenden Gottes ist Cusanus der ignatianischen Spiritualität sehr nahe gekommen, besser ihr vorausgegangen. Auch Ignatius von Loyola (*1491, + 1556) führt seine Exerzitanten zur Betrachtung der Liebe Gottes²² und zeigt ihnen den sich abmühenden, sich abarbeitenden Gott für den einzelnen Menschen und die Bedeutung des Menschen für seinen Gott. In seiner Betrachtung „Zur Erlangung der Liebe“²³ führt Ignatius dem betenden Menschen vor Augen:

„Die empfangenen Wohltaten von Schöpfung, Erlösung und besonderen Gaben ins Gedächtnis bringen, indem ich mit viel Verlangen erwäge, wie viel Gott, unser Herr, für mich getan hat und wie viel er mir von dem gegeben hat, was

²¹ Nikolaus von Kues: De visione dei / Das Sehen Gottes, Textauswahl in deutscher Übersetzung, Kap.4, Abs.10, 11f, 1985, Übersetzung Helmut Pfeiffer, Institut für Cusanus Forschung

²² Anmerkung d. Verfassers: der Mensch soll darum beten, Gott lieben zu können, nicht Gott muss umgestimmt werden, um den Menschen zu lieben

²³ Ignatius von Loyola, Geistliche Übungen, Nr. 230-236, übersetzt und erläutert von Peter Knauer, Styria Verlag, Wien, 1978

er hat, und wie weiterhin derselbe Herr sich mir nach seiner göttlichen Anordnung zu geben wünscht, so sehr er kann.“

und weiter:

„Schauen, wie Gott in den Geschöpfen wohnt (...) in den Menschen, indem er Verstehen gibt, und so in mir, (...) und in dem er mich verstehen macht, ebenso indem er einen Tempel aus mir macht, da ich nach dem Geheimnis und Bild seiner göttlichen Majestät geschaffen bin.“

und ferner:

„Erwägen, wie Gott sich in allen geschaffenen Dingen auf dem Angesicht der Erde um mich müht und arbeitet, das heißt sich in der Weise eines Arbeitenden verhält, (...) in dem er Sein gibt, erhält, belebt und wahrnehmen macht usw.“

Für beide, Cusanus und Ignatius, ist Gott ein absolut Liebender, der dem einzelnen Menschen seine Würde, seine Freiheit und Individualität gibt und jederzeit lässt. Es steht im Ermessen des Menschen, so weit es ihm möglich ist, sich diesem Gott zu öffnen und sich um Aufnahmebereitschaft zu mühen.

Cusanus kann sicherlich als Vorreiter eines Menschenbildes gelten, das wir heute als Westeuropäer fast als selbstverständlich voraussetzen: selbstständig denkend, frei, würdevoll, geliebt, liebesfähig, autonom...

Cusanus fühlte sich geborgen in der Liebe Gottes, so konnte er sein menschliches Leben nicht hoch genug schätzen:

„Und was ist, Herr mein Leben anders als die Umarmung, mit der Deine wonnevolle Liebe mich so liebevoll umfängt! Ich liebe aufs höchste mein Leben, weil Du die Wonne meines Lebens bist.“²⁴

Ebenso wie Ignatius - „nicht das Vielwissen sättigt die Seele, sondern das Verkosten (gustare) der Dinge von innen“ - spricht Cusanus davon „Gott zu suchen und zu verkosten (gustare)“:

„...Diese Deine Wonne zu verkosten, ist nämlich in erfahrungshafter Berührung ein Erfassen der Süßigkeit von allem, was Freude schenkt, in seinem Ursprung, es bedeutet: den Sinngrund alles Ersehenswerten in Deiner Weisheit zu erlangen. Das Sehen des absoluten Sinn-Grundes, der Sinn-Grund von allem ist, ist mithin nichts anderes, als geistig (in mente) Dich, Gott zu kosten (gustare), ... Was andres, Herr ist Dein Sehen, wenn Du mich mit den Augen der Güte (pietas) anschaust, als dass Du von mir gesehen wirst? Dadurch, dass Du

²⁴ Ebd.: „De visione dei“, 4. Kap., Abs. 11, letzter Satz, 12

mich siehst, gewährst Du, dass Du von mir gesehen wirst, der Du der verborgene Gott bist. Niemand kann Dich sehen. Nur insofern kannst Du gesehen werden, als Du es gewährst, dass Du gesehen wirst. Und Dich sehen ist nichts anderes, als dass Du den siehst, der Dich sieht.“²⁵

Nikolaus Cusanus ist überzeugt davon, dass der Mensch mental, geistig, die Erfahrung des „Sehens“ und „Verkostens“ der Güte und Nähe Gottes machen kann, also eine tiefe, ganz individuell persönliche Erfahrung machen kann, die den Intellekt zwar benötigt, ihn aber übersteigt. Ähnlich verhält es sich ja mit den Erfahrungen, die ein Exerzitiant in den ignatianischen spirituellen Übungen machen kann: die Nähe, Liebe und Güte Gottes auf der Matrix seines persönlichen Lebens zu erfahren. Cusanus wird nicht müde, konkrete und anschauliche Beispiele für das „Sehen“ und „Gesehen werden“ zu finden. Er nimmt aus der Natur Gleichnisse, um darzulegen, dass Gott die Lebenskraft und der Urgrund allen Seins ist. So dient ein großer Nussbaum dazu, Gottes Schöpferkraft oder seine Kraft Leben entstehen zu lassen und ihn als Urgrund verstehbar zu machen, zu verdeutlichen.

„Ich sehe ihn mit den sinnlichen Augen als großen, weit ausgebreiteten, farbenprächtigen Baum, beladen mit Zweigen, Blättern und Nüssen. Sodann sehe ich mit den Augen des Geistes, dass der Baum im Samen enthalten war, zwar nicht in der Weise, wie ich ihn jetzt sehe, sondern der Kraft nach (virtualiter). Aufmerksam bemerke ich die bewundernswerte Kraft des Samens, in der dieser Baum, alle Nüsse, die ganze Kraft des Samens in der dieser ganze Baum, alle Nüsse und alle Bäume in der Samenkraft der Nüsse waren. Und ich sehe, dass diese Kraft nie zu irgendeiner Zeit durch keine Himmelsbewegung voll entfaltbar (explicabilis) ist. Aber diese Kraft des Samens ist, obwohl nicht ausschöpfbar, dennoch verschränkt, da sie nur in dieser Nuss-Art ihre Kraft entfalten kann.(...) Dann betrachte ich, Herr, die Samenkraft aller verschiedenen Baumarten – die auf jede ihre Art eingeschränkt ist -, und in diesen Samen sehe ich die Bäume in ihrer Wirkkraft.

Wenn ich also die Kraft all dieser Samenkraften als absolut sehen will – jene Kraft, die aus dem Urgrund ist, die allem Samen ihre Wirkkraft gibt – dann muss ich jede Samenkraft, die man wissen und begreifen kann, übersteigen und in jene Unwissenheit eintreten, in der ganz und gar nichts mehr von Kraft und Stärke des Samens bleibt. Und dann finde ich im Dunkel die in höchstes Staunen versetzende Kraft, die durch keine erdenkbare Kraft erreichbar ist, die der Urgrund ist, der jeder Kraft – ob Samen oder nicht – das Sein verleiht.“²⁶

Cusanus möchte mit dem Beispiel des Nussbaumes verdeutlichen, dass das absolute Angesicht Gottes im natürlichen Angesicht jeder Natur zu finden ist als absolute

²⁵ Ebd.: „De visione dei“, Kap.5, Abs.13, 13

²⁶ Ebd.: „De visione dei“, Kap. 7, Abs. 22 u. 23, 19-20

Kraft. Diese Denkansätze waren wohl Anlass, Cusanus später polytheistische Ansätze zu unterstellen.

3.5 Die Freiheit des Menschen als Bedingung zur Begegnung mit Gott.

Eines der Kernsätze seiner Meditation ist im 7. Kapitel, Absatz 25 zu finden. Hier zeigt Cusanus auf, in welcher Weise der betrachtende Mensch Gott „besitzen“ kann. In diesem Abschnitt wird auch deutlich, welche hohe Bedeutung die menschliche Freiheit im Prozess der Gottesbegegnung hat. Die Voraussetzung Gott zu „besitzen“, ist die Erkenntnis des eigenen Wesenskerns. Die heutige Psychologie, viele gegenwärtige spirituelle Schulen betonen, wie wichtig es ist, sich selbst zu begegnen, sich zu kennen, sich zu finden. Cusanus setzt diese Individuation der Gotteserkenntnis voraus.

„Wer also Dein Angesicht zu schauen würdig ist, schaut alles offen, und nichts bleibt ihm verborgen. Dieser weiß alles. Alles hat, Herr, der Dich hat. Alles hat der, der Dich sieht. Denn niemand sieht Dich, der Dich nicht hat. Niemand kann an Dich herankommen, denn Du bist unzugänglich. Niemand also wird Dich fassen, es sei denn, Du schenkst Dich ihm. Wie „habe“ ich Dich, Herr, der ich nicht würdig bin, vor Deinem Angesicht zu erscheinen? Wie gelangt mein Gebet zu Dir ...? Wie kann ich Dich erstreben? ...Wie wirst Du Dich mir zu eigen geben, wenn Du mir nicht gleichfalls „Himmel und Erde und alles, was in ihnen ist“ (Apg 14,16) gibst? ... Während ich also im Schweigen der Betrachtung verharre, antwortest Du, Herr, in meinem Inneren, indem Du sagst: „Sei du dein, und Ich werde dein sein!“ ... Du hast es in meine Freiheit gelegt, dass ich mir zu eigen (mei ipsius) bin, wenn ich nur will. Bin ich also nicht mir zu eigen, bist Du nicht mein. Sonst würdest Du nämlich die Freiheit nötigen, da Du nicht mein sein kannst, wenn nicht auch ich mir zu eigen bin. Und weil Du dies in meine Freiheit gelegt hast, zwingst Du mich nicht, sondern erwartest, dass ich wähle, mir selbst zu eigen zu sein.“²⁷

Immer wieder betont der meditierende Mensch Cusanus, dass die Gottesbegegnung die Freiheit des Menschen voraussetzt. Nur als freies Individuum, mit einem freien Willen ist es möglich Gott zu „schauen“. Im freien Ermessen des Menschen liegt es, seine Aufnahmefähigkeit für Gottes Güte, Barmherzigkeit, Gerechtigkeit... zu vergrößern, nicht nur im Sinne eines positiven Sozialverhaltens, sondern im Sinne eines dauerhaften Dialogs, der den Menschen auch zu einem Anwachsen der Individualität

²⁷ Ebd. „De visione dei“, Kap. 7, Abs.25, 21

führt. Cusanus zeigt sich einerseits im Denken um die Freiheit und Bedeutung des Menschen vor seinem Gott als seiner Zeit weit vorausdenkender Mensch, andererseits bleibt er als „Kirchenpolitiker“ Kind seiner Zeit, wenn auch bereits ganz erfüllt von den humanistischen Gedanken der Renaissance um die Bedeutung des Menschen. „Von der Freiheit des Christenmenschen“ spricht erst wieder Martin Luther rund 100 Jahre später, wenn auch in anderem Zusammenhang.

3.6 Reflexionen über die Trinität

Die Meditationen über die göttliche Unermesslichkeit treibt den Kardinal immer weiter, in immer neuen Reflexionen über die Liebe Gottes gelangt Cusanus zum Verständnis der göttlichen Trinität. Die unendliche Liebe Gottes kann der Mensch als endliches Wesen nie abschließend und vollkommen beantworten. Auf der Ebene des göttlichen Wesens müssen sich demnach unendlich Liebendes, unendlich Liebenswertes und die Verbindung beider im Akt des unendlichen Liebens entsprechen, sonst wäre Gott nicht die vollkommene Liebe:

„Du mein Gott, der Du die Liebe bist, bist also die liebende Liebe, die liebenswerte Liebe und das Band zwischen der liebenden und der liebenswerten Liebe. ... Und dies ist nichts anderes als das, was ich in Deiner absoluten Einheit sehe, in dieser sehe ich die einende Einheit, die einbare Einheit und Einheit von beidem. Die mir also als drei (tria) entgegentreten, nämlich Liebender, Liebenswertes und ihr Band, sind Deine ganz einfache absolute Wesenheit selbst.“²⁸

Cusanus stellt Gott als trinitarische, aber nicht statische Einheit den Menschen vor Augen. So kann ihn auch das Geschöpf Mensch lieben und erkennen. Das Liebenswertes, Erkennbare in Gott bezeichnet die zweite göttliche Person (den Sohn). Er ist die Mitte. Der „Sohn“ inkarnierte sich in einem Menschen; Jesus aus Nazareth, verband sich mit diesem aufs innigste in hypostatischer Union. So ist Jesus, der Christus, der Mittler und Heiland aller Menschen. Das verknüpfende Band zwischen dem Liebenden und dem Liebenswertes ist der Geist Gottes. Der Geist ist nach Cusanus wie eine verknüpfende Bewegung zwischen Liebendem und Liebenswertem. Mit mathematischen Beispielen ringt Cusanus um die Frage der Zahlbestimmung der

²⁸ Ebd. „De visione dei“, Kap. 17, Abs. 71;72, 50-51

Trinität. Das was uns als drei entgegentritt – die Unendlichkeit als liebend, als liebenswert und als Verbindung beider -, das sind nicht drei, sondern eines. Denn in der einfachen Gottheit gibt es nichts, was nicht die ganze Gottheit selbst wäre. Die göttliche Wesenheit wäre nicht sie selbst, gäbe es in ihr nicht die drei genannten Funktionen.²⁹ Die Kapitel 17 bis 19 enthalten eine derartige Fülle trinitarischer Gedanken, dass man sagen könnte, die Umschreibung und Verehrung des drei-einen Gottes ist Hauptanliegen seiner Meditation. Aus der Betrachtung der Trinität gewinnt Cusanus die Erkenntnis, dass im Wort, im Sohn, im Menschensohn, im Liebenswerten, in Jesus Christus Mensch und Gott verbunden sind.

3.7 Gedanken über die Inkarnation

Die abschließenden Kapitel des Buches handeln von der Inkarnation. Hier dominiert der Aspekt der Seligkeit oder Glückseligkeit des Menschen über und durch die Menschwerdung Gottes.

„Der Mensch kann dir also durch Deinen Sohn geeint werden, denn dieser vermittelt die Einigung.“³⁰

Cusanus begründet dies durch die innigste Einigung der menschlichen Sohnschaft mit der göttlichen, absoluten Sohnschaft, in der jede Sohnschaft eingefaltet ist. An dieser Stelle klingt Cusanus Lehre vom „Zusammenfall der Gegensätze“ (coincidentia oppositorum) heraus.

„Deine menschliche Sohnschaft besteht (subsistit) also in der göttlichen nicht nur in eingefalteter Weise, sondern wie das Angezogene im Anziehenden, wie das Geeinte im Einenden und wie etwas, dem Subsistenz verliehen ist, im Subsistenzgebenden. Eine Trennung des Menschensohnes vom Gottessohn ist also bei Dir, Jesus, nicht möglich. ... Trennung wird also dort keinen Platz haben, wo zwischen dem Geeinten nichts vermitteln kann.“³¹

Mit seiner Gedankenführung betritt Cusanus den Weg des Glaubens. Mit Hilfe des Glaubens ist es möglich, über die „Mauer des Paradieses“ (ein Bild aus dem Werk

²⁹ vgl. Kurt Flasch: Nikolaus von Kues, Geschichte einer Entwicklung, Vorlesungen zur Einführung in seine Philosophie, Frankfurt a. Main 1998, Verlag Klostermann, ISBN 3-465-02704-3, 424 f

³⁰ Ebd.: „De visione dei“, Kap. 19, Abs. 85, 58

³¹ Ebd.: „De visione dei“, Kap. 19, Abs. 86, 59

„De docta ignorantia“) zu sehen und Jesus innerhalb des Paradieses zugleich als Gott und Geschöpf, unendlich und endlich zu sehen. Die Koinzidenztheorie lehrt, die höchstmögliche Einheit zu denken und Jesus als Gottmensch zu „sehen“ und übersteigt dadurch die Widersprüchlichkeit, wie Menschliches und Göttliches, Endliches und Unendliches zu denken ist.

Cusanus meditiert, dass ohne Jesus keine Glückseligkeit möglich ist und zugleich Jesus, das Ziel des Universums ist, in dessen Vollendung jedes Geschöpf ruht. Alle denkbaren Gegensätze werden überwunden, weil er alles an sich heranzieht, er, der zugleich Schöpfer und Geschöpf ist. In Jesus, dem „neuen Adam“ wird der Mensch „geistlich“ den „alten Adam“, den sinnlich-animalischen Anteil seines Menschseins ausziehen und durch Jesus in Gott geeint werden.

„Gott den Vater, und Dich, Jesus, seinen Sohn, zu sehen, bedeutet also, im Paradies zu sein und in immer währender Herrlichkeit. Denn wer außerhalb des Paradieses angesiedelt ist, kann eine solche Schau nicht haben, da weder Gott der Vater noch Du, Jesus, außerhalb des Paradieses zu finden bist. Jeder Mensch hat mithin die Glückseligkeit erlangt, der Dir, Jesus, wie ein Glied mit seinem Haupt geeint ist.“³²

Trotz der Vereinigung des Menschen mit Jesus und Gott im Paradies bleibt ein Unterschied zwischen Gott und Mensch bestehen. Obwohl die Menschheit in Jesus in die Gottheit eingeht, subsistiert, geht sie aber nicht in diese über. Sie erfährt die höchstmögliche Einigung, ist aber nicht die göttliche Einigung selbst. Sie bleibt menschliche Natur im Unendlichen. Hieraus ergeben sich Fragen zwischen der „Vergöttlichung“ des Menschen einerseits, und andererseits zum Erhalt der eigenen Persönlichkeit in der Vereinigung mit Gott.

Cusanus ist sich der Widersprüche bewusst, die sein Denken aufwirft, er will sie nicht nivellieren, sondern hinüberführen in die Schau der Gluckseligen:

„Beim Gluckseligen bewahrheiten sich Widersprüche (contradictoria), so wie bei Dir, Jesus, da er Dir geeint ist in der vernunftbegabten (rationali) Natur und in dem einen Geist. Der Geist jedes Gluckseligen hat ja in Deinem (Geiste) Bestand wie ein Belebter im Belebenden. Jeder glückselige Geist sieht den unsichtbaren Gott und ist in Dir, Jesus, dem unzugänglichen und unsterblichen Gott (vgl. 1Tim 6.16) geeint. Und so wird Dir das Endliche dem Unendlichen und dem, was keine Einigung zulässt (inunibili), geeint. Der Unfassbare wird in einem ewigen Genießen erfasst, das die höchste freudvolle Glückselig-

³² Ebd.: „De visione dei“, Kap. 21, Abs. 92, 64

keit ist, die nie aufgezehrt werden kann. Erbarme dich, Jesus, erbarme dich und gewähre mir, Dich unverhüllt (revelate) zu schauen, und meine Seele ist heil geworden.“³³

Mit dieser Schrift gab Cusanus Antwort zu Fragen der mystischen Theologie in einer betenden, meditierenden Weise. Klarstellen wollte er, dass mystische Theologie für ihn nur als Koinzidenztheologie möglich sei, ansonsten sei sie allen möglichen Täuschungen ausgesetzt oder ende in völligem Schweigen. Gott mystisch schauen könne man einzig in der Dunkelheit der Koinzidenz. Der Intellekt ist für Cusanus unverzichtbar, er ermöglicht dem Menschen den Aufstieg ins wissende Nichtwissen, aber ebenso brauche man den vertrauenden Glauben, der bereit ist, alle Festschreibungen Gottes hinter sich zu lassen:

„Kein anderer kann zu Dir herankommen, o Gott, der Du die Unendlichkeit bist, als nur derjenige, dessen Vernunft in Unwissenheit ist, d.h. jener, der weiß, dass er von Dir nichts weiß.“³⁴

Die Schrift „De visione dei“ ist als großer Gottesdialog angelegt. Bereits hier zeigt Cusanus sein dialogisches Denken, seine Sehnsucht, Gott zu verstehen. Dieses dialogische Sehnen und philosophische Denken darf als Wesenszug Nikolaus von Kues gesehen werden. So fehlt in dieser Schrift die Betonung extatischer Verzückung, das mystische Bild vom Seelengrund, das Meister Eckhart gebraucht hat, aber dennoch kann man Cusanus, ebenso wie Eckhart tiefe, eigene mystische Erfahrungen nicht absprechen. Er berichtet seinem Freund und Lehrer **Kardinal Julianan** von seinem geistigen Urerlebnis auf der Überfahrt von Griechenland im Winter 1437/38 nach Italien, als er als Diplomat die orthodoxe Delegation zu den Unionsverhandlungen nach Venedig begleitete:

„Als ich aus Griechenland zurückkehrte, auf hoher See, erfuhr ich jene Wegweisung, dass ich das Unbegreifliche unbegreifenderweise umfasste in belehrtem Nichtwissen In diesen Tiefen muss alle Bemühung unseres menschlichen Geistes dahin gehen, sich zu jener Einheit zu erheben, in der die Widersprüche zusammenfallen“³⁵

³³ ebd.: „De visione dei“, Kap. 21, Abs. 93, 64

³⁴ Ebd.: „De visione dei“, Kap. 13, Abs. 52, 37

³⁵ Josef Stallmach: „Der „Zusammenfall der Gegensätze“ und der unendliche Gott, in: Nikolaus von Kues, (Hg.) Jacobi, Klaus, Kolleg Philosophie, München/Freiburg, 57

Eine weitere Schrift, führt uns den Kardinal und römischen Legaten vor Augen, dem der Dialog als sinnvolles und Erfolg versprechendes Mittel zur Erreichung des Friedens zwischen den Religionen erschien.

4 „De pace fidei“ ein dialogisches Gespräch der Weisen der Völker

4.1 Exkurs: Beschäftigung mit dem Koran

Cusanus war, wie bereits erwähnt, als kirchlicher Diplomat immer wieder um die Eintracht und Einheit der Kirche bemüht. Er, der vertraut und wohl auch inspiriert war von Ramon Llull und seinem Harmoniedenken, war unentwegt bemüht, Frieden im Glauben zu ermöglichen. Cusanus erstrebte zutiefst die Wiedervereinigung mit der Ostkirche. Es war wohl sicher einer seiner Höhepunkte als Delegat des Papstes in das damals schon von den Türken bedrohte Konstantinopel zu reisen, um die Union mit den Griechen vorzubereiten. In Konstantinopel erhielt er von Franziskanerminoritenern eine Koranhandschrift, die er eingehend studierte und mit der Koranübersetzung, die er in Basel zurückgelassen hatte, verglich. Seine Abhandlungen widmete er seinem Studienfreund Enea Silvio Piccolomini, dem späteren Papst Pius II. unter dem Titel „De cribratione Alchoran“. Unter anderem schrieb Cusanus:

„Ich sah ... jüngst die Schrift des ...Kardinals von Sct. Sixtus, der die Häresien und Irrtümer Mahomed's mit einleuchtenden Gründen widerlegt. Meine Tendenz geht dahin, auch aus dem Alchoran die Wahrheit des Evangeliums nachzuweisen.“ ... Wir wissen, dass in uns ein Streben liegt, dessen Beweggrund und Ziel das Gute ist. ... Der Weg, den wir in dieser Welt zurückzulegen haben, um uns zum Erlangen des ersehnten Guten zu befähigen, muss gleichfalls ein guter sein. Da es jedoch viele Wege geben kann, welche gut erscheinen, so entsteht Zweifel darüber, welches der wahre und vollkommene Weg ist, der uns zuverlässig zur Erkenntnis des Guten hinführt. Dieses Gut nennen wir Gott ...³⁶

Nikolaus nennt Moses, der einen solchen Weg aufgezeigt habe, dem aber nicht alle gefolgt seien; Christus habe ihn aufgehellert und vervollkommenet, aber viele seien ungläubig geblieben und auch Mahomed hat diesen Weg, damit ihn auch alle Götzen-diener betreten möchten, bequemer zu machen gesucht, ward jedoch vom bösen Geist in die Irre geführt.³⁷

³⁶ Nikolaus Cusanus, Sichtung (Kritik) des Alchoran, Philosophische und theologische Schriften, Studienausgabe, (Hg.) Eberhard Döring, Wiesbaden 2005, 393 f

³⁷ vgl.: Ebd., 394

Bemerkenswert erscheint, dass Cusanus sich eingehend mit dem Koran befasste, sich darüber mit zeitgenössischen Fachleuten austauschte und Mohamed immerhin als Wegbereiter akzeptierte. Sein Anliegen war es, den Koran zu sichten:

„Meine Absicht ist, unter Voraussetzung des Evangeliums Christi, das Buch Mahomed's zu sichten und zu zeigen, dass sich auch in diesem Buche alles das finde, wodurch das Evangelium ... ausnehmend bestätigt würde; dass aber wo dieses Buch vom Evangelium abweicht, dieses aus Unwissenheit des Mahomed's und infolge hiervon in verkehrter Absicht desselben entstanden sei ...“³⁸

Der oben stehende Einschub möchte behilflich sein, Cusanus Dialoge mit/über den Islam im Werk „De pace fidei“ und seine Haltung dem Koran gegenüber besser einordnen zu können.

4.2 Anlass und Zielsetzung des Werkes „De pace fidei“

Beide Werke „De pace fidei“ und „De visione dei“ entstanden im Spätsommer und Herbst 1453 in Brixen oder in der Umgebung seiner Bischofsstadt. Zeitnahe entstand auch die Schrift „De complementis theologicis“. Dieses Jahr darf als Höhepunkt im literarischen Schaffen des Kardinals betrachtet werden. Äußere Faktoren trugen einiges dazu bei. Einerseits war die Stellung Cusanus in seinem Bistum einigermaßen gefestigt, andererseits waren die zermürbenden Auseinandersetzungen mit dem Herzog Sigismund und dem Tiroler Adel noch nicht so virulent, dass sie seine geistige Schaffenskraft aufgesaugt hätten.

Wie tragisch und zerstörerisch sich Gegensätze zwischen den Religionen auswirken können, zeigt uns auch die jüngere Vergangenheit im ehemaligen Jugoslawien, in der Gegenwart finden wir religiös motivierte Kämpfer in islamistischen Ländern, die beinahe die ganze westliche Welt als vernichtenswürdigen Gegner bezeichnen.

Zur Zeit Cusanus war es nicht anders. Türken Sultan Mehmed II. hatte Konstantinopel erobert. Im Namen der Religion kam es zu Gräueltaten, Menschen wurden versklavt, Kulturschätze geraubt oder zerstört. In dieser Situation reagierte Cusanus, der ja die Schönheit der Stadt am Bosphorus persönlich kannte, nicht mit aufpeitschenden

³⁸ Ebd.: 395

Hasspredigten, so wie mancher seiner Zeitgenossen, sondern mit einer Schrift, die er selbst als Vision bezeichnete. In seinem Vorwort zu „De pace fidei“ schreibt er:

„Die Kunde von den Grausamkeiten, die kürzlich in Konstantinopel vom Türkenkönig verübt worden sind und jetzt bekannt wurden, hat einen Mann, der jenes Gebiet einstmals sah, so mit Inbrunst zu Gott erfüllt, dass er unter vielen Seufzern den Schöpfer aller Dinge bat, er möge die Verfolgung, welche wegen der verschiedenen Religionsausübungen mehr denn je wütete, in seiner Güte mildern. Da geschah es, dass dem ergriffenen Mann nach einigen Tagen [...] eine Schau zuteil wurde, aus der er entnahm, dass es möglich sei, durch die Erfahrung weniger Weiser, die mit all den verschiedenen Gewohnheiten, welche in den Religionen über den Erdkreis hin beobachtet werden, wohl vertraut sind, eine einzige und glückliche Einheit zu finden, und durch diese auf geeignetem und wahren Weg einen ewigen Frieden in den Religionen zu bilden.“³⁹

Das Grundanliegen dieser Schrift ist klar erkennbar die gleiche wie im Werk „De concordantia catholica“. Es geht hier und damals auf dem Konzil von Basel um die Einheit, die Eintracht oder das friedliche Neben- und Miteinander. Damals in Basel um die Einheit der katholischen Kirche, nun um das friedliche Nebeneinander der Völker unterschiedlicher Religion. Die Adressaten des Textes sind vermutlich gebildete Christen in einem weitgefassten Sinn, da er in diesem Werk auf seine philosophischen Lehren, wie z.B. „Vom Zusammenfallen der Gegensätze“ verzichtet. Die Schrift soll eine friedfertige, deeskalierende Stimmung und Gesinnung gegenüber anderen Religionen, besonders dem Islam fördern. Eine friedfertige Stimmung erzielt Cusanus, in dem er Weise, Intellektuelle, dazu anleitet, von außen auf die eigene Religion zu schauen und hinter aller Verschiedenheit an der Oberfläche das verborgene Gemeinsame zu suchen. Dazu wählt er die Form einer fiktiven Konferenz, an der Weise, jedoch keine Priester, teilnehmen. Angenommen werden kann, dass Cusanus mit diesem Werk das Selbstvertrauen der Christen stärken und den schädlichen Hass überwinden wollte, der immer nur zur Selbstzerstörung führt.

³⁹ Nikolaus von Kues, Vom Frieden zwischen den Religionen, (Hg.) Berger, Klaus/Nord, Christiane, Frankfurt am Main ¹2002, .29

4.3 Gattung, Vorbilder und Einflüsse auf die Entstehung von „De pace fidei“

Cusanus war als Humanist Kenner antiker Schriften und Dialoge, mit Sicherheit kannte er Platons Dialoge. Ferner waren ihm mittelalterliche Streitgespräche vertraut, so von Peter Abaelard „Gespräch eines Philosophen, Juden und eines Christen“, von Ramon Llull „Das Buch des Heiden und der drei Weisen“, entstanden um 1274/76 n. Chr. und die Urform der Ringparabel von Jehuda ha-Levi aus dem 12. Jahrhundert. Lessings Ringparabel stützt sich Jahrhunderte später auf die Vorlage Jehuda ha-Levis. Möglicherweise aufgrund dieser Vorlagen wählte Cusanus ebenfalls die Gattung des Dialogs, um seine Gedanken zum Frieden zwischen den Religionen ansprechend darstellen zu können. Interessant ist die Nähe der Gedankenführung von Llull und Cusanus. So finden wir bei Llull:

„Und wie es bei allen offenbar ist, dass nur ein Gott, ein Schöpfer und ein Herr ist, so sollten wir einen Glauben, ein Gesetz und eine Art und Weise in Lob und Ehrung dieses höchsten Schöpfers haben, sei es, dass wir einerseits untereinander Liebe und Frieden verwirklichen, sei es, dass unter uns keine Differenz oder gar Gegensätzlichkeit in Fragen des Glaubens und der Bräuche bestehe.“⁴⁰

In den 19 Kapiteln des Buches „De pace fidei“ werden dann die markantesten Punkte, die immer wieder zur Zwietracht zwischen den Menschen verschiedener Religionen führen, diskutiert.

Zu diesen Problemfeldern gehört unter anderem die Frage der Trinität, welche besonders die monotheistischen Religionsgemeinschaften betrifft, die Frage der Bilder- und Götterverehrung in der indischen Glaubenswelt, die Frage um die Auferstehung und das ewige Leben, die Fragen um die Sakramente und ähnliche Zeichen in anderen Religionen. Offen gebliebene Fragen aus dem vorhergegangenen Konzil werden hier ebenfalls in den Blick genommen, so z.B. die Streitfrage um die Eucharistie in der Auseinandersetzung mit den Hussiten. Im Gegensatz zu Llull geht es Cusanus nicht um Bekehrung der Andersgläubigen zum Christentum, sondern um das Finden einer, von der Vernunft getragenen gemeinsamen Basis, um eine Konkordanz aller Glaubenden im Blick auf den Urgrund, den einen Gott.

⁴⁰ vgl. Nikolaus von Kues, Vom Frieden zwischen den Religionen, (Hg.) Klaus Berger, Klaus/Nord, Christiane, Frankfurt am Main 12002, 15

4.4 Die Konferenz in himmlischen Höhen, ihre Teilnehmer und Beiträge

Der „Seher“ in diesem Buch, wohl Cusanus selbst, wird in Himmelhöhen entrückt, dort findet eine Versammlung statt, bei der die Seligen (Verstorbene aus allen Religionen), der allmächtige Gott und die Engel die Fragen der Religion beraten, weil ihnen aus der Welt das Jammern und Stöhnen der Menschen, die Unterdrückung zu leiden hatten, überbracht worden war. Sehr viele erhöben aus religiösen Gründen die Waffen gegeneinander und zwängen die Opfer, ihren religiösen Anschauungen abzuschwören, wenn sie nicht getötet werden wollten.

Teilnehmer an dieser Konferenz ist der König des Himmels, dem die Klagen der geknechteten und leidenden Menschen von seinen Boten überbracht worden waren, ferner ein Erzengel, der Sprecher der himmlischen Geistwesen, der den König darauf hinweist, dass die zahlreichen Menschen nicht ohne Verschiedenheit sein können und in knechtischer Unterwürfigkeit unter ihren Königen stünden. Daher haben nur wenige, so der Erzengel, die Muße, dass sie selbstständig und frei zur Kenntnis ihrer selbst gelangen könnten, durch viele Sorgen und Pflichten gestört und abgehalten, vermögen sie nicht den verborgenen Gott zu suchen. Der Engel erinnert ferner den König des Himmels an die zahlreichen Propheten und Könige, die ihren Völkern Gottesdienste und Gesetze im Namen Gottes angeordnet haben. Die Menschen haben diese Gesetze so angenommen, als ob Gott von Angesicht zu Angesicht mit ihnen gesprochen hätte. Im Menschenwesen liege es aber, so rasoniert der Erzengel, dass eine zur Natur gewordene lange Gewohnheit zuletzt als Wahrheit festgehalten wird. Als Folge daraus entstünde dann nicht wenig Uneinigkeit, wenn jede religiöse Gemeinschaft ihren Glauben dem anderen vorziehe.⁴¹ Inständig bittet der Erzengel Gott, sich zu offenbaren, denn niemand wird sich von Gott abwenden, wenn er ihn kennt, denn jeder sucht mit seinem Verstand nur die eine Wahrheit, die Gott ist. Dann wird der Hass und alles Leiden beendet werden, wenn alle einsehen, dass bei aller Verschiedenheit der religiösen Gebräuche nur eine Religion zugrunde liegt.

⁴¹ vgl. Nicolaus Cusanus, Philosophische und theologische Schriften, Studienausgabe, (Hg.) Eberhard Döring, Wiesbaden 2005, 487 ff

Gott ist keines von den Dingen, die er geschaffen hat, die endlich sind, er jedoch ist unendlich und lässt sich nicht in Begriffe fassen.⁴²

Im weiteren Verlauf erinnert Gott daran, dass er sein Schöpfungswort in die Welt gesandt hat, das Mensch geworden ist, damit die Menschen, mit der ihnen verliehen Freiheit erkennen, nach welchen Werten sie zu leben haben, um zum unzerstörbaren Leben bei Gott zurückzukehren. Christus ist dieses menschengewordene Schöpfungswort. Im Dialog führt dieses (Schöpfung)Wort den Vorsitz stellvertretend für alle. Es wendet sich an den „Barmherzigen Vater“ und argumentiert:

„Wenn es nur eine Wahrheit gibt, muss einfach jeder freie Geist sie erfassen können, dadurch werden alle unterschiedlichen Religionen im einen, rechten Glauben zusammengeführt.“⁴³

Nach dieser Beratung in Himmelhöhen werden Engel beauftragt, besonders weise Erdenwesen in Ekstase vor das Wort zu führen, damit alle Irrmeinungen bereinigt werden könnten.

Zur Konferenz der Weisen erscheinen dann ein Grieche, ein Italiener, ein Araber, ein Inder, ein Chaldäer, ein Jude, ein Skythe, ein Gallier, ein Perser, ein Syrer, ein Spanier, ein Türke, ein Deutscher, ein Tartar, ein Armenier, ein Böhme und ein Engländer. An dem Religionsgespräch nehmen neben dem Wort auch Petrus und Paulus teil. Auffallend ist, dass nicht jeder der genannten Teilnehmer für eine eigene Religionsgemeinschaft steht, sondern für bestimmte Klischees, Länder oder ethnische Gruppen. Die Konferenz wendet sich sodann den offenen Fragen zu.

4.4.1 Über die Konvertierung

Im 4. Kapitel tritt der Grieche als Vertreter der griechischen Weisheitsphilosophie auf und erkundigt sich, wie man diese Einheitsreligion einführen solle. Das Wort klärt ihn auf, dass es nicht um einen andern Glauben gehe, sondern dass überall derselbe Glaube vorausgesetzt ist, so wie auch vorausgesetzt ist, dass es die Weisheit gibt. Selbst wenn es mehrere Weisheiten gäbe, müssen diese von einer einzigen abstammen, denn jede Vielheit entsteht aus der Einheit. Der Grieche stimmt dem Wort zu und ergänzt seinerseits die Ausführungen des Wortes mit der Nennung des Weges

⁴² vgl. ebd.

⁴³ Ebd., 487

zur Weisheit: Staunen über die Dinge, die über die Sinne wahrgenommen werden, Staunen über die Schöpfung der Natur und über das Wunderwerk „Mensch“.

Ein Wechsel der religiösen Zugehörigkeit ist deshalb nicht verlangt, da alle, bei aller Verschiedenheit der Religionen, die eine alles umfassende Weisheit voraussetzen.

4.4.2 Identität von Wort und Weisheit

Der Italiener im 5. Kapitel nimmt Stellung zur Frage des Verhältnisses von Wort, Weisheit und Gott. Die Weisheit wird als personhafte Größe vorgestellt, ebenso wie das Wort Gottes. Der Italiener betont, dass Wort und Weisheit identisch sind, die Weisheit Gottes aber ewig ist. Das Wort fasst zusammen: *„Daher ist die Weisheit Gott, einer, einfach, ewig und Anfang aller Dinge.“*⁴⁴

4.4.3 Verehrung von Göttern und Götterbildern

Im 5. und 6. Kapitel greifen der Araber und der Inder in die Diskussion ein. Der Araber möchte wissen, wie denn diejenigen, die viele Götter verehren, mit der Ansicht der Philosophen, dass es bei mehreren Göttern immer einen gibt, der über alle anderen erhaben ist, zustimmen können. Das Wort erklärt, dass jeder, der Götter verehrt, davon ausgeht, dass es eine Göttlichkeit gibt, die allen zugrunde liegt und die in allen Göttern angebetet wird. Als Vergleich bringt das Wort die Heiligenverehrung, die, obwohl es viele Heilige gibt, impliziert, dass es einen Heiligen gibt, an dem alle anderen Anteil haben. Die Lösung zu dieser Frage läge also darin, betont das Wort, dass sich alle, die mehrere Götter verehren, sich auf die eine Göttlichkeit, den Ursprung aller ihrer Götter besinnen und dieses in ihren Gottesdienst aufnehmen.

Der Inder möchte, wissen, wie es sich mit Statuen und Götterbildern und Orakel verhält. Das Wort antwortet hier sehr ernüchternd, dass die Verehrung der Götter nicht vom Anbeten des einen Gottes (der einen Göttlichkeit) wegführen dürfe. Außerdem seien die Orakel von Priestern gemacht, oftmals absichtlich zweideutig gehalten und das Resultat werde dann den Göttern zugeschrieben. Das Wort zeigt sich selbst

⁴⁴ N.v.K.; Vom Frieden...; (Hg.) Berger/ Nord, 53

zuversichtlich, dass diese Täuschungen der Menschen durch Orakel nachgewiesen werden und eine Abkehr vom Götzendienst nicht schwer sein dürfe.

Der Inder stimmt den Ansichten des Wortes überraschend schnell zu, merkt aber an, dass eine weltweite Übereinstimmung in Fragen der Dreieinigkeit sehr schwer zu erreichen sein werde.

4.4.4 Über die Trinität in „De pace fidei“

„Alle werden meinen, dass eine Dreieinigkeit nicht ohne drei Götter denkbar sei, denn wenn es eine Dreiheit in der Göttlichkeit gebe, müsste es auch eine Vielzahl der Gottheiten geben.“⁴⁵

Mit dieser Rede hilft das Wort dem Inder weiter. Als Schöpfer ist Gott dreifaltig und doch nur einer. Als der unendliche und absolute Gott ist er weder dreifaltig noch einer, noch sonst was, das man in Worte fassen kann. Denn alle Begriffe sind aus der kreatürlichen Welt, weil Gott für sich selbst genommen nicht beschreiben werden kann und außerhalb allem steht, was gesagt oder benannt werden kann. Gott ist der Ursprung des Universums belehrt das Wort weiter. Das Universum selbst besteht aber aus einer Vielzahl von getrennt wahrnehmbaren Teilen, so wie es ja auch eine Vielzahl von unterschiedlichen Sternen, Pflanzen, Tieren, Menschen, Steinen gibt.

„Da jedoch der Ursprung jeder Vielheit die Einheit ist, ist die ewige Einheit Ursprung dieser Vielzahl. ... Eine Vielzahl kann nicht ewig sein. Daher gibt es in der einen Ewigkeit Einheit, Gleichheit der Einheit und das einigende Band zwischen Einheit und Gleichheit. So ist der ein-fache Ursprung des Universums drei-einig.“⁴⁶

Cusanus löst die Frage zur Dreifaltigkeit in diesem Dialog ganz ähnlich wie in „De visione dei“ Der „Vater“ ist die Einheit, neben ihm gibt es den „Sohn“, er ist dem Vater gleich, ist sein Bild (Kol 1,15) wie der Abdruck eines Stempels. Das untrennbare Band zwischen beiden ist der „Heilige Geist“. Cusanus überträgt hier die biblische Vorstellung ins Philosophische, somit eignet sich diese Form für den interreligiösen Dialog.

⁴⁵ Ebd.: N.v.K., Vom Frieden..., (Hg.) Berger/Nord, 63

⁴⁶ ebd.: 63

Der ins Gespräch eingreifende Chaldäer bezweifelt, dass ein normaler Mensch dies verstehen könne. Auch hier hilft das Wort weiter und erläutert.

„Es dürfte jedermann einleuchten, dass die göttliche Allmacht, die Gott ist, als solche in sich Einheit, Gleichheit mit sich selbst, also Identität, und das Band zwischen Einheit und Gleichheit einschließt. Die Kraft kann allem was existiert, Einheit und Wesen verleihen und die Kraft der Gleichheit gibt allen Dingen ihre je eigene Gestalt, beziehungsweise ihre Identität, während die verbindende Kraft eine Verknüpfung herstellt.“⁴⁷

Zu dieser Stelle merkt Klaus Berger an, dass es sich bei der Parole der Französischen Revolution – Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit – um ein säkularisiertes Stück Trinitätstheologie handelt, denn die Brüderlichkeit ist die Liebe, (hier beim Cusaner), der Sohn, bei Cusanus immer die "aequalitas"⁴⁸, und die Schöpferkraft des Vaters lässt sich als die Freiheit des Schöpfers wiedergeben.⁴⁹ Somit kann die Dialogstelle über die Trinität in Kap. 8 als Beschreibung eines intensiven Beziehungsgeschehen gesehen werden; Gott Vater, Sohn, Hl. Geist sind nicht als Eigennamen von „Personen“ zu verstehen. Die Erläuterungen Cusanus, bzw. die Erläuterungen des Wortes haben einerseits Brückenfunktion hin zum Islam und zum Judentum, andererseits aber auch hin zur profanen zwischenmenschlichen Erfahrungswelt von Einheit, Identität und Liebe oder so wie Klaus Berger es am Beispiel der Leitparole aus der französischen Revolution aufzeigt.

Der Jude ist im Verlauf des Dialogs in Kapitel 9 rasch mit den Erklärungen des Wortes einverstanden, insofern man die Dreieinigkeit als Schöpferkraft deutet.

Das Wort ergänzt die Wortmeldung des Juden, dass man die Dreieinigkeit als Schöpferkraft verstehen soll, somit sei die Annahme, dass bei der Erschaffung der Dinge mehr Götter zusammenwirken mussten, hinfällig. Als Verständnishilfe für Angehörige des islamischen Glaubens formuliert das Wort weiter:

„Bei Gott bedeutet haben also sein. Daher leugnen die Araber gar nicht, dass Gott Geist ist und dass aus dem Geist das Wort oder die Weisheit entsteht und dass aus diesen beiden der Heilige Geist oder die Liebe hervorgeht. Und das ist doch genau die Dreieinigkeit, die wir oben beschrieben haben.“⁵⁰

⁴⁷ Ebd.: 67

⁴⁸ aequalitas bedeutet: Gleichheit, Gleichförmigkeit

⁴⁹ ebd.: N.v.K., Vom Frieden... , 67

⁵⁰ Ebd.: 77

Der Skythe, ein Vertreter der ostkirchlichen Trinitätstheologie bestätigt die Ausführungen des Wortes und ergänzt diese mit Gedanken zur Wirkmächtigkeit des Wortes Gottes aus seiner ostkirchlichen Sicht. Der Gallier, der den christlichem Standpunkt vertritt, bringt nun ein neues Thema in den Disput: Das Wort sei als Mensch erschienen.

4.4.5 Die Menschwerdung Gottes

Das Wort übergibt die Anfrage nach der Menschwerdung des Wortes an Petrus, nicht weil diese Frage nicht ganz so wichtig ist wie die vorherigen, sondern weil das Wort nicht in „eigener Sache“ sprechen will. Der Apostel stimmt zu, dass es über die Menschwerdung verschiedene Auffassungen darüber gebe, ob das Schöpfungswort Gott sei oder nicht. Der Logos Gottes bedeute ja Wort und Vernunft. Unzweifelhaft sei, dass Gott Vernunft besitze, weil er der Schöpfer aller Dinge sei. Da aber *haben* und *sein* in Gott dasselbe sei, folge daraus, dass das Wort, beziehungsweise die Vernunft (grenzenlose Ursache und Maß aller Dinge) Gott sei.

Der Perser bejaht, dass das Wort Gottes Gott sei, stellt aber die Frage, wie es sein kann, dass der unveränderliche Gott etwas wird, das veränderlich und nicht Gott ist, sondern Mensch. Petrus akzeptiert zunächst den Einwand des Persers, dass Ewiges nicht zeitlich sein könne, dann aber kontert er mit dem Koran (Sure 4,169), indem gesagt werde, dass Christus das Wort Gottes sei. Der Perser setzt nach, und stellt heraus, dass Christus als das Wort Gottes ein höheres Maß an Wort und Geist Gottes besessen habe, als jeder, der jemals gelebt habe. Dennoch war er nicht Gott, weil niemand an Gott Anteil haben könne. Wahrer Mensch war Christus zweifelsohne jedoch schon. Petrus bestätigt, geht aber tiefer und fragt nach, was Moslems meinen, wenn sie Christus als Wort Gottes bekennen? „*Damit meinen wir keine Natur, sondern Gnade, weil Gott sein Wort in ihn gelegt hat*“, so der Perser.⁵¹

Trotzdem erwidert der Perser, dass Jesus Mensch gewesen sei, der nicht mehr Anspruch auf Gnade habe, wie jeder andere Heilige auch, selbst wenn er der Allerheiligste überhaupt wäre. Petrus erinnert daran, dass bei Christus die höchste Höhe, die größte Gnade, die größte Heiligkeit zu finden, die nicht mehr zu überbieten sei. Kei-

⁵¹ Ebd.,87

ner der Propheten habe diese Höhe je erreicht. Auch die Araber bekennen, allein Christus sei der Höchste in dieser und in der kommenden Welt und er sei das Wort Gottes. Diejenigen (wohl die Christen), die sagen, Christus sei Gott und Mensch, meinen auch nichts anderes als dass Christus der höchste Mensch und das Wort Gottes sei.

Bemerkenswert ist an dieser Stelle, dass die Vertreter des Islam stillschweigend Jesus als größten Propheten akzeptieren und nicht Mohamed an seiner Stelle sehen wollen. Als Beleg, dass auch viele Araber die Göttlichkeit Jesu Christi akzeptierten, verweist Petrus auf den Koran und die Sure 3,49, in der die Totenerweckung und andere Wunder nicht in Zweifel gezogen würden.

Auf die Nachfrage des Persers, wie es denn bei den Juden um die Akzeptanz der Göttlichkeit Jesu bestellt sei, wiegelt Petrus eher ab. In den Schriften der Juden finden diese alles über Jesus, sie folgen aber dem Wortsinn und wollen nicht verstehen. Cusanus lässt Petrus betonen, dass durch die Haltung der Juden, der Glaubensfriede nicht verhindert werde, da diese ja nur wenige sind. Befremdlich wirkt auf uns heutige Menschen diese knappe, schroffe Abfertigung der jüdischen Position im Gegensatz zur großartigen Geduld, mit der Petrus oder das Wort Stellungnahmen und Einwände der Disputteilnehmer aufnehmen, erläutern und entkräften. Cusanus steht hier an der argumentativen Grenze des Messiasereignisses. Schon da, sagen die Christen und noch nicht erfüllt, die Juden.

Im ganzen Religionsgespräch kommt der Jude nicht mehr zu Wort, der Syrer führt die Konferenz weiter mit der Frage nach der Auferstehung der Menschen nach dem Tod.

4.4.6 Disput über die Auferstehung

Bevor Petrus die Konferenzteilnehmer zu diesem Fragekomplex belehrt, lässt er sich von allen die Unsterblichkeit und die Ewigkeit Gottes bestätigen. Gott ist ohne Anfang und Ende. Der Syrer bejaht die Frage Petri, dass es in fast allen Religionen den Glauben an das Ewige Leben nach dem Tod gebe.

„Petrus: Alle, die dies glauben, bekennen damit, dass die menschliche Natur mit der unsterblichen göttlichen Natur vereint werden muss. Denn wie anders

als durch diese unauflösbare Vereinigung sollte die menschliche Natur zur Unsterblichkeit gelangen? „⁵²

Petrus zeigt sich in der Fortführung der Argumentation als geschickter Rhetoriker, er verknüpft die Zwei-Naturen-Lehre mit der Auferstehung. Jesus Christus sei das Vorbild für alle Menschen, er stehe Gott am nächsten, durch ihn und mit ihm sei die menschliche Natur mit der göttlichen geeint. So sei er der Mittler und Erlöser für alle Menschen, alle werden durch ihn die Auferstehung von den Toten erlangen, weil sie von seiner Natur seien. Auf die weitere Nachfrage des Syrrers, wie es denn mit anderen Religionssystemen stehe, lässt Cusanus Petrus in einer großen Weite antworten:

„Alle Menschen haben in ihrer menschlichen Natur nur das Verlangen und die Hoffnung des ewigen Lebens; dazu haben sie Bußübungen und Opfer eingeführt, um sich in ihrer Natur diesem ewigen Leben besser anzuschmiegen. Die Menschen begehren die Glückseligkeit, welche das ewige Leben ist, in keiner anderen, als in der ihnen eigenen menschlichen Natur; der Mensch will nur Mensch sein, kein Engel oder eine andere Natur; er will aber ein glücklicher Mensch sein, der die höchste Glückseligkeit erreicht. Diese Glückseligkeit ist der Genuss oder die Einigung des menschlichen Lebens mit seiner Quelle, aus welcher das Leben selbst strömt, und diese ist das göttliche, unsterbliche Leben. Wie wäre aber dies dem Menschen möglich, wenn nicht in einer Person die gemeinsame Menschennatur zu dieser Einigung erhoben wäre, durch welchen als den Mittler alle Menschen das letzte Ziel ihrer Sehnsucht erreichen könnten? Dieser ist dann der Weg, weil er ein Mensch ist, durch welchen jeder Mensch den Zugang zu Gott hat, dem Ziele all unseres Sehns. Christus wird von allen vorausgesetzt, die hoffen, die letzte Glückseligkeit erreichen zu können.“⁵³

Cusanus setzt an dieser Stelle nicht voraus, dass jeder Christ sein oder es werden müsse, er droht auch nicht mit der Hölle oder ewiger Verdammnis, er setzt voraus, dass am Menschen Jesus Christus diese Verbindung von menschlicher und göttlicher Natur auch für alle anderen im Voraus vollzogen ist. Im folgenden 14. Kapitel referiert Petrus über den Sinn des Kreuzestodes Jesu. Kein Wort von Sünde und Schuld taucht hier auf. Der Auftrag Jesu war die Verkündigung des Himmelreiches. Weil er den Menschen die höchste Gewissheit anbieten wollte, habe er den Kreuzestod auf sich genommen. Durch seinen Tod habe Christus die menschliche Natur soweit „erhöht“, dass sie an der göttliche Natur Anteil nehmen könne.

⁵² Ebd.: Kap 13, 103

⁵³ Nicolaus Cusanus: Philosophische und theologische Schriften, (Hg.) Eberhard Döring, Wiesbaden, 502

4.4.7 Glückseligkeitsvorstellungen, der Weg dorthin, die Sakramente und die verschiedenen Riten

Im Kapitel 15 erkundigt sich der Deutsche über die unterschiedlichen Paradiesvorstellungen der monotheistischen Religionen. Ausführlich erläutert Petrus die Vorstellung des Islam vom Paradies. Diese fleischlich, sinnlichen Vorstellungen vom Leben in Hülle und Fülle mit vielen jungen Mädchen, dienten wohl dazu, das Volk, besonders die Männer, vom Götzendienst abzuhalten. Weiter erkundigt sich der Deutsche über die Vorstellungen der Juden. Seine Antwort hält Petrus wieder sehr kurz, erklärt aber, dass die Juden für das Gesetz und die Heilighaltung desselben in den Märtyrertod gehen, weil sie auf die Glückseligkeit, d.h. auf ein ewiges Leben vertrauen. Sie erwarten Ewiges Leben aufgrund des Glaubens.

Mit dem im 16. Kapitel ins Spiel kommenden Tartaren bringt Cusanus eine Figur, die wie von außen auf die religiösen Bräuche der Menschen schaut. Der Tartar wundert sich über die Vielzahl der Riten und Gebräuche, gerade bei denen, die an einen Gott glauben. Er zeigt sich verwundert über unterschiedliche Handhabungen der Beschneidungsvorschriften, darüber, dass einige Tätowierungen auf der Stirn trügen, andere nicht. Auch bei der Ehe, so der Tartare gebe es keine Einheitlichkeit darüber, ob eine Ehefrau oder mehrere erlaubt seien. Bei den Opferriten fehle jegliche Übereinstimmung, verzehrten doch die Christen das, was sie anbeteten, den Leib und das Blut Christi. Folgerichtig bemerkt der Tartar, dass gegenseitige Verfolgungen, Hass, Krieg, Feindschaft, solange bestehen werden, wie Uneinigkeit über die religiösen Gepflogenheiten herrsche.

An dieser Stelle beginnt nun der Völkerapostel Paulus im Auftrag des Wortes zu reden.

„Es ist ganz wichtig, sich klarzumachen, dass der Mensch nicht aufgrund seiner Taten, sondern aufgrund seines Glaubens gerettet wird. Denn Abraham, der Vater des Glaubens für alle Glaubenden, für Christen, Moslems und Juden, glaubte an Gott, und das wurde ihm als Gerechtigkeit angerechnet. Der Gerechte aber wird das ewige Leben erben. Wenn man das akzeptiert, können die Unterschiede in den Riten die Einigung nicht wirklich verhindern. Denn diese sind als sichtbare Zeichen für die Wahrheit des Glaubens eingesetzt und angenommen worden. Die Zeichen sind wandelbar, aber nicht das Bezeichnete.“⁵⁴

⁵⁴ Ebd.; N.v.K., Vom Frieden..., (Hg.) Berger/Nord, Kap. 16, 127

Hier, in diesem Abschnitt des Dialoges zeigt sich wieder die Weite im Denken Cusanus'. An diesem Punkt steht er sehr nahe an den Überlegungen Luthers zur Rechtfertigung des Menschen vor Gott. Des weiteren erstaunt auch seine Einschätzung der Riten als wandelbaren Ausdruck der Gottesverehrung. Cusanus verlangt in diesem Dialog an keiner Stelle, dass christliche Riten für alle verbindlich sein sollten oder das Heil vom Vollzug eines Rituals abhängig sei. Der Glaube als Vertrauen auf Gott ist der Schlüssel zur ewigen Glückseligkeit. Cusanus zeichnet hier eine Verheißungslinie von Abraham zu Isaak und weiter zu Jesus Christus, der die abschließende Erfüllung der Verheißung ist. Der Tartar ist mit der Auskunft des Paulus noch nicht ganz zufrieden und erkundigt sich, ob wirklich der Glaube allein ausreiche. Paulus antwortet ihm, dass ohne Werke der Glaube tot sei. Was der Wille Gottes sei, oder welche Werke ein Mensch vorbringen müsse, zeigen die Religionsgebote und Vorschriften, auch wenn diese von Religion zu Religion unterschiedliche seien. Das Gewissen zeige jedem Menschen, dass er den lieben solle, dem er sein Leben verdanke und zugleich erkenne jeder, dass er seinen Mitmenschen nichts zufügen solle, was er selbst nicht erdulden möchte. Dieser kurze Disput zwischen Paulus und dem Tartaren lässt Anklänge an Deuteronomium 6,4-9 finden „Du sollst den Herrn Deinen Gott lieben, mit all deinen Kräften“ und auch an die „Goldene Regel“ in Mt 7,12 „Alles, was ihr von anderen erwartet, das tut auch ihnen. Darin besteht das Gesetz und die Propheten.“ Diese allgemein gültige ethische Regel findet sich in Abwandlungen in fast allen Religionen, so im Islam, im Taoismus, bei den Bahai, usw.⁵⁵

Paulus lässt dem Tartaren noch viele Informationen über Beschneidungsriten bei unterschiedlicher Religionszugehörigkeit zukommen, erörtert auch die zu erwartenden Probleme und Differenzen und schließt dann diese Überlegungen ab mit folgendem Satz: „Also muss wohl der Frieden im Glauben und im Gesetz der Liebe genügen, zu dem dann die Toleranz gegenüber den Bräuchen hinzukommt.“⁵⁶

Cusanus lässt Paulus noch einmal betonen, dass zur Erlangung des Heils nur der Glaube nötig sei, eine mangelnde Taufe sei kein Hindernis, nicht gerettet zu werden. Diese Einstellung ist deswegen beachtenswert, weil die katholische Kirche lange

⁵⁵ vgl.: Einheit in der Vielfalt. Die eine Wahrheit in den Schriften aller Religionen, (Hg.) O.P. Ghai, Horizonte Verlag Stuttgart, 21994

⁵⁶ Ebd., N.v.K., Vom Frieden...Kap. 17, 137

Zeit, bis ins 19. Jahrhundert hinein gerade auf die Taufe bestand, ohne die es kein ewiges Heil, keine Glückseligkeit für den Verstorbenen gab. Von Franz Xavier wird berichtet, dass er aus Angst und Sorge Seelen zu verlieren, bis zur körperlichen Erschöpfung bei seinen Missionsreisen in Indien und Asien getauft hat.

In den letzten beiden Kapiteln erklärt Paulus dem Böhmen (Hussiten) und dem Engländer die Bedeutung der Sakramente Eucharistie, Ehe, Weihe, Firmung, Krankensalbung und die Fastenbräuche. Bedeutungsvoll ist hier nur das Gespräch über die Eucharistie im Hinblick auf die Religionskriege und Kämpfe der Hussiten zwischen 1419 und 1471 n. Chr. Paulus bekräftigt noch einmal seine bereits mehrfach getroffene Aussage, dass allein der Glaube genüge:

„Dieses Sakrament als sichtbares ist – sofern der Glaube vorhanden ist, nicht heilsnotwendig. Denn um das Heil zu erlangen, genügt es, zu glauben und so die Speise des Lebens zu essen. Daher gibt es kein verbindliches Gesetz darüber, ob und wenn ja, wo und wie oft diese Speise ausgeteilt werden soll. ... Die Hauptsache ist, dass der Glaube bewahrt bleibt, und daher soll durch ein allgemeine Gesetz dafür gesorgt werden, dass durch die Verschiedenheit der Bräuche die friedliche Übereinstimmung im Glauben nicht gefährdet wird.“⁵⁷

Nachdem alle sachlichen Fragen angesprochen und in einer gewissen Weise Klärung, wenn auch keine Gemeinsamkeiten, gefunden haben, erhofft sich Paulus eine positive Auswirkung auf den Glaubenseifer der Völker durch ihre unterschiedlichen Bräuche und Riten. Die gesamte Versammlung beginnt nun, sich über die unterschiedlichen frommen Bräuche zu informieren. Dazu werden Werke antiker Kapazitäten in allen Sprachen herbeigeholt, unter anderem von Marcus Varro, Eusebius und viele anderen. Das Ergebnis der eingehenden Prüfung ergibt, dass

„die Unterschiede eher in den Riten und Gebräuchen als in der Verehrung des einen Gottes lagen, weil alle Religionen von Anfang an immer den einen Gott vorausgesetzt und in allen Arten von Gottesdiensten verehrt hatten...“⁵⁸

Die Konferenz in Himmels Jerusalem geht damit zu Ende, dass der allerhöchste König den Weisen befiehlt, in ihr Land zurückzureisen und die Religionsgemeinschaften zur Einheit der wahren Gottesverehrung zu führen. Unterstützung fänden sie durch Engelsboten. Nach der Zeit der Unterweisung sollen sie in Jerusalem, dem

⁵⁷ Ebd.: N.v.K., Vom Frieden..., (Hg.) Berger/Nord, Kap. 18, 145

⁵⁸ Ebd.: Kap. 19, 149

gemeinsamen Zentrum aller zusammenkommen und in aller Namen den einen Glauben annehmen und über demselben ewigen Frieden schließen, auf dass der Schöpfer aller verherrlicht werde.

5 Verbindungen zwischen „De visione dei“ und „De pace fidei“

Beide Werke entstanden, wie bereits erwähnt, kurz nacheinander. Zunächst einmal erscheint es so, dass beide Werke unzusammenhängend nebeneinander zu stehen. Walter A. Euler jedoch weist in seinem Aufsatz über „De pace fidei“ und „De visione dei“⁵⁹ auf gemeinsame strukturelle Anknüpfungspunkte hin.

Auf diese Anknüpfungspunkte soll hier kurz eingegangen werden.

Beide Werke handeln in je eigener Weise von zentralen Glaubenslehren des Christentums. „De pace fidei“ in Form eines Expertengesprächs, einer Konferenz und „De visione dei“ in Form einer persönlichen Meditation. Es geht um Gott, den Einen und Dreieinen, um Jesus Christus, den menschengewordenen Gottessohnes. Von diesen fundamentalen Glaubensinhalten rückt Cusanus in beiden Werken nicht ab, weder im Gespräch mit den anderen Religionen noch in seiner Darlegung der mystischen Theologie.

Cusanus Absicht ist es, diese wesentlichen Glaubensinhalte in ihrer grundsätzlichen Bedeutung für die ganze Menschheitsfamilie und für jeden einzelnen und sein Selbstverständnis aufzuschlüsseln. Er geht dabei argumentativ und anhand von anschaulichen Beispielen in beiden Werken Schritt für Schritt vorwärts, damit der Leser selbst mitgehen kann. In „De pace fidei“ werden die Glaubensinhalte hypothetisch den Weisen der Völker erschlossen und plausibel gemacht. In „De visione dei“, das ja an Mönche gerichtet ist, führen die Schritte in die Tiefendimension des Sehen Gottes.

Gemeinsam ist beiden Werken, dass Gott immer der Unendliche ist, der alle Begrifflichkeit und alles Aussagbare über ihn übersteigt. Gott ist bei Cusanus der Verborgene, der aus allen Gegensätzen herausgelöste Eine, die absolute Einheit. Er ist alles Große, das alles Kleine einschließt. Wenn Cusanus von Gott spricht, ist immer sein Ansatz von der Koinzidenz mitzudenken, vom Zusammenfall aller Gegensätzlichkeit und die Ausfaltung aus dem Einen in die Vielheit.

⁵⁹ Walter Andreas Euler, Die beiden Schriften „De pace fidei“ und „De visione dei“ aus dem Jahre 1453, in: Mitteilungen und Forschungsbeiträge der Cusanusgesellschaft, Paulinus Verlag, Bd.22, 187 ff

In beiden Werken zeigt sich, dass alle Rede von Gott nur wahrhaftig sein kann, wenn es nicht nur beim Reden über Gott bleibt, sondern auch zum Reden mit Gott, zum Gebet und zur Meditation kommt. In beiden Texten ist dies bei Cusanus nicht nur ein frommer Wunsch, sondern etwas Wesentliches in dem Sinne, dass Menschen Gott nur „erkennen“ können, weil und insofern er sich uns mitteilt. Erinnerung sei hier an die Eingangsbitte des Engels in „De pace fidei“ im 1. Kapitel und in „De visione dei“ die Meditation über die Selbst- und Gottfindung im 7. Kapitel.

Ein weiterer gemeinsamer Aspekt ist in beiden Werken die Fragestellung: Was sucht der Mensch in der Religion und warum will der Mensch Gott erkennen und ihm nahekommen? Die Antwort, so Euler, ist in beiden Werken beinahe identisch:

„Die Menschen haben Religionen und sie streben zu Gott, weil sie glücklich, glücklich sein möchten. Der Mensch besitzt eine angeborene Sehnsucht nach ungeschmälerter, ewiger Glückseligkeit (felicitas) die nur von Gott gestillt werden kann.“⁶⁰

Cusanus stellt mit diesem Denken dem Leser ein positives Ziel vor Augen. Er droht nicht mit Hölle und Verdammnis, sondern er knüpft an der Erfahrungswelt der Menschen an, dass alles Erleben, alle Erfahrung, jede Minute des Glücks der Vergänglichkeit unterworfen ist und unser menschliches Streben sich, aufgrund dieser Erkenntnisse nach Dauer sehnt. Allein in Gott, der Quelle, Urgrund und Ziel ist, so Cusanus, findet sich diese Dauerhaftigkeit, Unvergänglichkeit und die Erfüllung unserer Sehnsucht.

Damit der Graben zwischen Unendlichkeit und Endlichkeit überwunden werden kann, bedarf es einer Brücke. Diese Brückenfunktion übernimmt für uns sterbliche Menschen Jesus Christus. Jesus Christus ist in beiden Werken die Herzmitte seiner Theologie und Philosophie. Christus ist für Cusanus die Anwesenheit des Göttlichen selbst in der Welt. In „De visione dei“ ist Christus das vollkommenste Bild des Vaters, die Icona dei, der in ihm für uns Menschen sichtbar wird. Die Begegnung mit Christus ist für Cusanus Beziehung zu einem Du, das nicht nur Lebenssinn und Glückseligkeit verheißt, sondern auch jeden einzelnen konkret anspricht, anschaut und trägt.

⁶⁰ Ebd.: 201

6 Toleranzdenken und Dialog als Weg zum Frieden bei Cusanus

Die Schrift „De pace fidei“ kann in ihrem grundsätzlichen Anliegen als Friedensschrift auf der Basis des Dialogs mit Vertretern anderer Religionen gesehen werden. Ziel der Gedanken Cusanus war Friede im Glauben durch Einheit im Wesentlichen der Religionen. Richtpunkt ist der Glaube an den **einen** Gott, den Schöpfer aller.

Der immerwährende Friede zwischen den Völkern ist für Cusanus solange Vision, Wunsch, Utopie, bis es zur Vereinigung der Religionen kommt. Bis dahin bleibt der erhoffte Friede ein fernes Ziel. Jenes Jerusalem, wo sich alle Vertreter der Religionen einst treffen werden, kann als das himmlische Jerusalem gedacht werden, das zugleich das Sehnsuchtsziel aller religiösen Menschen ist. Aber das Werk „De pace fidei“ hat auch ein „irdisches Standbein“ und dieses ist der Weg des Dialoges mit anderen Religionen. Immer wieder schwingt das cusanische Grundanliegen der Konkordanz mit herein, ferner das Vertrauen in die Einsichtskraft und Vernunft der Menschen, sowie die freiwillige Unterordnung unter den göttlichen Logos. Alles menschliche Mühen, alle menschliche Vernunft werde nicht ausreichen, wenn nicht der Logos selbst es ist, der sich zu erkennen gibt, glaubt Cusanus. Wie und wem er sich zeigen will, ist die alleinige Entscheidung des unsichtbaren Gottes. *„Wenn es dir so zu handeln gefällt, werden alle erkennen, wie es nur eine einzige Religion in der Riten-Mannigfaltigkeit (una religio in varietate rituum) gibt.“⁶¹*

Dieser Friedensweg zur Einheit unter Verzicht auf psychischen oder physischen Zwang seitens der kirchlichen Autorität, unter Wahrung der religiösen Freiheit, war zu seiner Zeit wirklich noch keine Selbstverständlichkeit. Wurden doch vermeintliche oder tatsächliche Häretiker nicht selten auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Diese Spur des Grauens zieht sich durch Jahrhunderte der Kirchengeschichte. Die Arbeitsweise und die kirchenrechtliche Position der Inquisition war dem Kardinal Nikolaus von Kues mit Sicherheit bekannt. Somit kann seine Schrift „Vom Frieden zwischen den Religionen“ auch als Toleranzschrift gelesen werden, aus der nicht nur der Kir-

⁶¹ Nikolaus von Kues: Vom Frieden zwischen den Religionen, (Hg.) Berger/Nord, Kapitel 1, Nr. 6; 35, übersetzt: Eine Religion in unterschiedlichen Riten

chenpolitiker Cusanus angesichts der Bedrohung durch die Türken spricht, sondern der spirituelle Mensch Nikolaus von Kues, der uns aus der Schrift „De visione dei“ bekannt ist. Aus der Eröffnung des Werks „Vom Frieden zwischen den Religionen“ zeigt er sich schwer vom Leid der Menschen in Konstantinopel betroffenen.

Diese Schrift darf aber auch als seine „Theologie der Religion und der Religionen“ gesehen werden, die er im gewaltigen Szenarium des visionären Gesprächs im himmlischen Rat entfaltet. Die geistigen Wesen (Engel), die als sprachkundige und mit den unterschiedlichen Nationen vertraute Schutzwesen von Anfang an über die Provinzen und Religionen eingesetzt waren, lassen vermuten, dass es Cusanus darum ging, die positive Bedeutung der unterschiedlichen Religionen und ihrer Riten als Ausdruck des göttlichen Willens und der göttlichen Ordnung zu zeigen. Dennoch gibt es Spannungen zwischen den Religionen.

Josef Stallmach sieht in dieser Problematik der Vielheit der Religionen und die Hinaufführung oder Rückführung zu einer Religion in „De pace fidei“ eine Struktur.⁶²

- Weil Gott einer ist, gibt es eine Grundgestalt aller Religionen, einen gemeinsamen Wesenskern, und weil es bei aller Unterschiedlichkeit der Menschen auch nur die eine Menschennatur gibt, ist der Wesenskern durch die Vernunftbegabten zu erkennen, verbunden ist damit die Fähigkeit der Gotteserkenntnis und die Verpflichtung zum Gottesdienst.
- Trotz dieser Grundgestalt von Religion gibt es eine Vielzahl von Religionen, die Begründung dafür liegt weniger im natürlichen Sittengesetz, als in den weit auseinander gehenden Kultriten, die auch durch von Gott gesandte Propheten (Religionsstifter) geprägt wurden. In den Religionen ist also die Religion durch die Zeitenläufe und Räume variiert aber auch verunstaltet worden, weil oftmals die Worte der Propheten nicht von Gott unterschieden würden und weil der Mensch dazu neigt, am Gewohnten festzuhalten und Tradition mit Wahrheit verwechsle. Hinzu kommen die Aspekte der Endlichkeit des menschlichen Lebens, die täglichen Sorge ums Überleben und die Freiheit des menschlichen Willens, den Gott unbedingt respektiert.

⁶² vgl. Josef Stallmach: Einheit der Religion - Friede unter den Religionen in: Der Friede unter den Religionen nach Nikolaus von Kues, Akten des Symposions in Trier vom 13. bis 15. Oktober 1982, Mitteilungen und Forschungsbeiträge der Cusanusgesellschaft, Nr. 16, (Hg.) Rudolf Haubst, Mainz, 1984, 61ff

- Es gibt die eine Vollendungsgestalt von Religion, in der alles, was wesentlich zu Religion gehört, entfaltet und zur Vollendung gebracht wird. Hieraus erwächst die Vorstellung einer Universalreligion in dem Sinne, dass sie alle Menschen und alle Religionen der Völker umgreift, diese mehr oder weniger ausgestaltet, weiterführt und vollendet. So ist der Weg zur Vollendung einerseits ein Aufstiegsweg und andererseits ein Rückweg zum Ursprung. Erst dann wird es den immerwährenden Frieden im Zusammenleben geben.
- Die Weisheitslehre, die Cusanus in seiner Schrift einführt, ist ein Schlüssel zum Verständnis. Weisheit ist nicht nur philosophisch zu verstehen, sondern auch religiös. Die Weisheit selbst ist der einfache, ewige Gott. Der Mensch hat Zugang und Anteil an dieser Weisheit über seine Vernunft - seinen Intellekt.

Von daher ist die Zuversicht Cusanus' zu verstehen, dass man nur an die in der Menschennatur verankerte, natürliche Vernunft zu appellieren braucht, um Menschen zu einer Religion zu führen. Cusanus denkt nicht an die Ratio - den Verstand -, vielmehr an einen Intellekt, der nicht rechnerisches, sondern weisheitliches Denken ist.

Anhand der Struktur kann nun überlegt werden, in wie weit bei Cusanus pluralistische Anhaltspunkte zu finden sind. Cusanus ist, das darf vorausgesetzt werden, natürlich der Überzeugung, dass dem Christentum eine besondere Aufgabe zukommt, den anderen Religionen den Blick auf den Urgrund, das Urbild frei zu halten. Aus dem himmlischen Dialog kann auch herausgehört werden, dass Cusanus

„die Andersheit der religiösen Zeichen und Riten auch als positiven Wert anerkennt: den Wert der Vielfalt, welche die Einfalt (Gott als der eine) ihrem eigenen Auftrag ausfaltet, den Wert des Überflusses, welcher der göttlichen Güte entströmt.“⁶³

Hanna-B. Gerl-Falkovitz fasst zusammen, dass der Friede im Werk „De pace fidei“ nicht Indifferenz ist, sondern Differenz auf dem Boden der umfassenden, einfachen Wahrheit. Cusanus zeigt ihrer Ansicht nach, dass dieses Paradox tatsächlich christ-

⁶³ Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz, Nicolaus Cusanus, „De pace fidei“ (1454), 123, in: Westliche Moderne, Christentum und Islam. Gewalt als Anfrage an monotheistische Religionen. (Hg.): Palaver/Siebenrock/Regensburger, Edition Weltordnung - Religion - Gewalt 2, Innsbruck¹2008,

lich gedacht werden kann. „Frieden, weil Unterschied der Religionen, weil Einheit Gottes.“⁶⁴

Cusanus gibt im Dialog zu keinem Zeitpunkt die Zentralposition Jesu Christi auf, er ist überzeugt, dass die vielen Religionen ihn als Mittler und als Brücke vom Endlichen zum Unendlichen, vom Menschlichen zum Göttlichen brauchen.

Rudolf Haubst, Diskussionsteilnehmer im Cusanus-Symposium in Trier 1982, meint, dass Cusanus den Begriff „Ritus“ sehr weit fasst. Ritus sei umfassender zu denken als Zeremonien oder Sakramente. Es gehe um das kulturelle und bewusste Annehmen des Einen in allen Religionen. Haubst zeigt auf, dass erst mit dem II. Vatikanum dieser weite Begriff des Ritus im „Dekret über die christlichen Ostkirchen“ wieder aufgekommen ist.⁶⁵ Möglich ist auch, dass für Cusanus die eine vollendete Religion, die alle Völker umspannt, eine eschatologische Idee ist. Jenes Jerusalems, wo sich die weisen Religionsvertreter laut Auftrag des „allerhöchsten Königs“ noch einmal zusammenfinden sollen, um den Frieden zwischen den Religionen zu besiegeln, wäre dann das himmlische Jerusalem als letztes Sehnsuchtsziel der Menschen.

⁶⁴ Ebd.: 123

⁶⁵ Ebd.: 78

7 Zur Wirkungsgeschichte cusanischer Schriften

Die Schriften „De visione dei“ und „De pace fidei“ von 1453 sind nun 557 Jahre alt. Cusanus stand damals in regem Briefwechsel mit zahlreichen Theologen, der Klostersgemeinschaft in Tegernsee, mit dem hohen Klerus in Rom, mit weltlichen Herrschern und Persönlichkeiten. Seine Werke fanden rege Verbreitung in europäischen Ländern. Cusanus schickte „De pace fidei“ an den Konzilstheologen und Korankenner Juan des Segovia . Diese Handschrift war begleitet von einem Briefwechsel zwischen Segovia und Cusanus. Beide Männer, so berichtet Raymond Klibansky, waren sich einig, dass gegen die Türken gekämpft werden solle, jedoch mit den geistigen Mitteln und geistigen Waffen. Die Folge dieses Austausches war, dass Segovia einen islamischen Gelehrten beauftragte, eine Koranübersetzung zu verfassen. Die Fassung trägt den Titel „Alkoran trilinguis“. Der Islamgelehrte übersetzt den Koran vom Arabischen ins Spanische und Juan de Segovia vom Spanischen ins Lateinische.

In Italien bezog sich Papst Pius II. auf die Schrift in seinem Sendschreiben an Sultan Mohamed II. Pierleoni aus Spoleto, Leibarzt Lorenzo de Medici, sammelte Cusanus-Schriften und befasste sich intensiv damit. Pierleoni beschäftigte sich ebenso wie Cusanus mit dem griechischen Philosophen Proklos. In Randbemerkungen machte er auf die Beziehung von „De pace fidei“ und den Argumenten des Proklos zur philosophischen Einheitslehre über die Weisheit aufmerksam, die sich in Kapitel 4, im Dialog des Wortes mit dem Griechen findet. In seiner Heimat hielten die deutschen Humanisten die Schriften ihres Landsmannes auch Jahrzehnte nach seinem Tod hoch. Auf der Seite der Reformatoren kannte Martin Luther die Arbeit über den Alkoran, andere Reformatoren standen dieser geistigen Haltung, den Frieden zwischen den Religionen zu wollen, nicht mit Sympathie gegenüber. Andererseits aber sah man in Cusanus einen Zeugen für die Rechtfertigungslehre. Hundert Jahre später, auf dem Konzil von Trient (1545 - 1563) wurde Nikolaus von Kues mehrfach zitiert, jedoch nicht sein Werk „De pace fidei“. Das Werk „De concordantia catholica“ erschien kurz nach dem Tridentinum auf dem Venediger Index von 1576. Von Henric Petri, einem Verleger , der die Werke Cusanus auf Wunsch vieler europäischer Ge-

lehrter damals herausgab, ist bekannt, dass er Cusanus in einem von ihm verfassten Vorwort der Baseler Ausgabe der Cusanus-Werke als Visionär bezeichnete:

„Denn es ist uns allen klar, dass wenn man diesem ... wahren Seher, gefolgt wäre, das Unbill unserer Zeit nicht zusammengekommen wäre. Es ist um die Christenheit sehr schlecht bestellt...Um den Weg zum Guten, zum Frieden, zur Eintracht zu finden, müssen wir uns zurückbesinnen auf die Werke dieses Mannes.“⁶⁶

Möglicherweise fand in England Thomas Morus Anregungen für sein Buch „Utopia“ bei Cusanus.

Mit Sicherheit, so Klibansky, kannte in Frankreich Jean Bodin „De pace fidei“. Er schrieb um 1570 ein fiktives Religions-Colloquium mit sieben beteiligten Weisen. Diese Schrift ist von der des Cusanus wohl unterschieden, setzt aber dessen Werk voraus.

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts wurde in Deutschland Cusanus immer wieder übersetzt, paradoxer Weise nicht seine philosophischen Schriften, sondern das Werk „Coniectura de novissimis diebus“ das die Endzeit ankündigte und das Kommen des Antichristen und das Weltende um 1700 bis 1734 erwartete. Diese Handschrift war für Cusanus ein Gedankenspiel, mehr nicht, aber gerade diese Schrift fand außerordentliche Verbreitung.

Auch Lessing hat Werke Cusanus gekannt. Rückschlüsse darüber ergeben sich aus dem Briefwechsel Lessings mit seinem Freund Konrad Arnold Schmid. Schmid übersetzte für Lessing Cusanustexte. Mit Sicherheit darf angenommen werden, dass Lessing Anregungen für seine Ringparabel aus dem Werk „De pace fidei“ erhielt. Lessing hatte auch vor, zu diesem Werk einen eigenen Kommentar zu veröffentlichen. Die Zielsetzungen Lessings und Cusanus sind jedoch verschiedene. Cusanus ging es um die Wahrheit einer Religion, immer wieder betonte er im „Frieden zwischen den Religionen“ „ad unam religionem, una est veritas“⁶⁷. Lessing ging es im Gegensatz zu Cusanus nicht um die **eine** Religion, sein Anliegen war es, durch das sittliche Verhalten der Gottheit zu dienen, jeder nach seiner Weise der religiösen

⁶⁶ vgl. Raymond Klibansky, Die Wirkungsgeschichte des Dialogs "De pace fidei" in Sonderdruck "Der Friede unter den Religionen nach Nikolaus von Kues, Mitteilungen und Forschungsbeiträge der Cusanus-Gesellschaft Nr. 16, Matthias Grünewald-Verlag Mainz, o.J., 118 . Klibansky zitiert hier Henric Petris Vorwort aus dem Jahr 1565 der Cusanus Ausgabe: Nicolai de Cusa Cardinalis, utriusque Iuris Doctoris, in omnique Philosophia incomparabilis viri Opera, Praefatio.

⁶⁷ Übersetzt: eine Religion, eine Wahrheit

Tradition. Am Ende weiß in der Ringparabel keine der Religionen, welche die ursprüngliche und richtige ist. Nikolaus von Kues Position unterschied sich hier von der Absicht Lessings.⁶⁸

Auch in der Gegenwart tauchen cusanische Gedanken immer wieder auf. Verschiedene Autoren beschäftigen sich mit seinen mystischen Gedanken, reflektieren seine Lehre vom Zusammenfall der Gegensätze oder zitieren ihn auch in Büchern, die sich mit dem Thema „Fühlen und Denken mit der Natur“ beschäftigen. Carl Jaspers setzte sich mit der Philosophie Nikolaus von Kues kritisch auseinander und widmete ihm ein Buch. Auch in der heutigen Theologie und bei philosophischen Disputen taucht Cusanus immer wieder auf und wird diskutiert und zitiert. Aktualität gewinnt seine Schrift „De pace fidei“ unter anderem durch das Konzilsdokument „Nostra aetate“, das die Türen hin zu anderen Religionen öffnete, in dem es Verwerfungen anderer Religionen aufgab. Roman Siebenrock bezeichnet „De pace fidei“ als „Zeugnis des Übergangs in seiner Wirkungsgeschichte auf die Toleranzvorstellungen der Aufklärung“⁶⁹ und plädiert dafür, dass die Wirkungsgeschichte weiterhin erforscht werden solle. Im Zusammenhang mit dieser Arbeit soll auch auf den Religionstheologen Jacques Dupuis und sein Alterswerk zur pluralistischen Religionstheologie hingewiesen und in Auszügen eingegangen werden, weil er, vielleicht plakativ gesprochen, als Fortführer oder Weiterdenker des cusanischen Anliegens gesehen werden kann.

⁶⁸ Ebd. 122

⁶⁹ Roman Siebenrock: Theologischer Kommentar zur Erklärung über die Haltung der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen - Nostra aetate, in Herders Theologischer Kommentar zum zweiten Vatikanischen Konzil, Bd. 3, (Hg.) Hünermann, Peter/Hilberath/Bernd, Jochen, u.a., Stuttgart, 2005, 607 ff

8 Jacques Dupuis, ein Vertreter der pluralistischen Religionstheologie unserer Zeit

8.1 Zur Person Jacques Dupuis

Der Jesuit Jacques Dupuis und seine theologische Arbeit sind im deutschsprachigen Raum bisher wenig bekannt. Deshalb soll hier auf seine Person und besonders auf sein letztes Werk „Toward a Christian Theology of Religious Pluralism“ (übersetzt: „Unterwegs zu einer christlichen Theologie des religiösen Pluralismus“) aus dem Jahr 1997 eingegangen werden. Dupuis wurde 1923 in Belgien geboren, er verbrachte seine Schulzeit am Jesuitenkolleg in Sacre-Coeur in Charleroi. Inspiriert von seinen Lehrern trat er in das Noviziat der Jesuiten ein. Nach Beendigung der ersten Ordensausbildung und dem Philosophiestudium ging er als Missionar nach Indien. Nach dem Abschluss des Theologiestudiums wurde er 1954 zum Priester geweiht. Ab 1960 war er als Professor für Dogmatik in Kurseong/Indien tätig. Während seiner Zeit in Indien war er als theologischer Berater auf den unterschiedlichsten kirchlichen Ebenen tätig. Dupuis war in Delhi Konsultor der Kommission für den Dialog mit anderen Religionen. So konnte er an der konkreten Umsetzung der Beschlüsse des Zweiten Vatikanums mitwirken. Nach über 35 Jahren auf dem indischen Kontinent kehrte er nach Rom zurück und lehrte an der Gregoriana. Auch in Rom war er Konsultor im Päpstlichen Rat für den interreligiösen Dialog. Federführend war er am Dokument „Dialog und Verkündigung“ beteiligt. Breite internationale Bekanntheit erlangte er mit seinem Spätwerk „Toward a Christian Theology of Religious Pluralism“, das in italienischer und französischer Übersetzung erschien. Im deutschsprachigen Raum ist Dupuis mit seinem Werk zum religiösen Pluralismus weitgehend ein Unbekannter.⁷⁰

Seine Theologie zeichnet sich aus durch ein hohes Verantwortungsbewusstsein gegenüber der Traditionen und der Lehre der katholischen Kirche. Ihm ging es um die Bewahrung des Glaubens der katholischen Kirche, aber auch um den ernsthaften und wissenschaftlich seriösen Dialog mit anderen Religionen.

⁷⁰ vgl.: Alexander Löffler in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Hamm, Verlag Traugott Bautz, www.bautz.de/bbkl, Bd. XXIX, (2008) 348-370

8.2 Einblick in Dupuis' Werk "Unterwegs zu einer christlichen Theologie des religiösen Pluralismus"

Über Jahrzehnte hindurch beschäftigte sich Dupuis mit der Frage nach der heils geschichtlichen Bedeutung der bestehenden Vielfalt der religiösen Traditionen und Wege. Wie ist aus christlicher Sicht die Existenz so vieler Wege theologisch zu bewerten? Existieren sie rein zufällig oder sind sie von Gott gewollt und damit Teil des Heilsplanes für die Menschheit? Diese Fragestellung und das Finden möglicher Antworten könnte als der rote Faden seines theologischen Arbeitens gesehen werden. Auch in seinem letzten großen Werk „Unterwegs zu einer christlichen Theologie des religiösen Pluralismus“ geht er diesem Faden akribisch nach. Dupuis war davon überzeugt, dass die vielen religiösen Traditionen nicht nur reine menschliche Schöpfungen sind, sondern menschliche Antwortversuche auf Gottes vielfältige Interventionen in Raum und Zeit. Für Dupuis war und ist der dreifaltige Gott daher nicht nur Ziel, sondern auch Ursprung aller Wege. In Gottes innertrinitarischer liebender Mitteilbarkeit, die durch sein Wort und seinen Geist nach außen drängt, sieht er die eigentliche Ursache für die Existenz und das Entstehen der Vielzahl konvergierender Wege. Diese liebende Mitteilbarkeit findet in der Menschwerdung des Wortes ihren höchsten Ausdruck. Demzufolge hat das Christusergebnis für das Heil aller Menschen einen konstitutiven und auch zugleich relationalen Charakter. Obwohl es das universale Sakrament von Gottes Willen für die Menschheit ist, muss es nicht den einzig möglichen Ausdruck dieses Willens darstellen. Wenn Gott das Heil aller Menschen will, ist davon auszugehen, dass er sich in der Geschichte aller Völker und nicht nur in der eines einzigen Volkes gezeigt hat, weil er das Heil bewirken will. In Person, Leben und Werk Jesu Christi hat sich das göttliche Wort unüberbietbar eingesetzt und eine, alle umfassende Erlösung erwirkt, doch müsse dieses versöhnende und heilende Geheimnis der Menschwerdung immer in Relation zu jenem Heilshandeln gesehen werden, das durch das göttliche Wort auch jenseits der Grenzen des Christentums gewirkt hat und noch wirkt. Für Dupuis gibt es nicht nur ein universales Wirken des Heiligen Geistes, sondern auch ein universales Wirken des göttlichen Logos, vor als auch nach der Inkarnation in Jesus, bis herauf in die gegenwärtige Zeit. Dupuis sieht drei verschiedene Dimensionen der Vermittlung von Erlösergnade für die Menschen:

- die Allgegenwärtigkeit des Christumysteriums in der Geschichte,
- die universale Mächtigkeit des Logos,
- das grenzenlose Wirken des Geistes.⁷¹

In dieser Interpretation des göttlichen Heilswillens sieht Dupuis seinen wichtigsten Beitrag zu einer christlichen Theologie des religiösen Pluralismus, weil sie die Annahme authentischer Offenbarungen auch außerhalb des Christentums und damit eine größere Wertschätzung anderer Religionen erlaubt.

Er selbst bezeichnet seinen Ansatz als „inkluisiven Pluralismus“ oder „pluralistischen Inklusivismus“, weil seiner Ansicht nach eine christliche Theologie der Religionen Einsichten aus beiden Paradigmen zu integrieren hat, will sie wahrhaft christlich sein. Mit dem Inklusivismus, wie Rahner ihn formuliert hat, gilt es gegen rein pluralistische Positionen, so z.B. von Hick, Knitter, Schmid-Leukel, vor allem an der universalen Bedeutung Jesu Christi festzuhalten. Doch über den klassischen Inklusivismus hinaus müssten die anderen religiösen Traditionen deutlicher als eigene Vermittlungsweisen der göttlichen Zuwendung aufgefasst werden.

Dupuis ist demzufolge überzeugt, dass es in nicht-christlichen Traditionen authentische Offenbarungen Gottes und zusätzliche gnadenhafte Wahrheiten gibt, wie sie als solche im Christentum nicht vorkommen. Man könne also aus dem Dialog mit anderen Neues erfahren und lernen, ohne dabei die in und mit Jesus Christus gegebene qualitative Fülle der göttlichen Gnade und Offenbarung schmälern zu müssen.⁷²

⁷¹ vgl.: ebd.

⁷² vgl.: ebd.

9 Annäherungen von Cusanus und Dupuis

544 Jahre liegen zwischen der Abfassung von „De pace fidei“ aus der Feder Nikolaus von Kues und der Veröffentlichung von Dupuis Werk „Unterwegs zu einer christlichen Theologie des religiösen Pluralismus“. In diesen Jahrhunderten haben sich die naturwissenschaftlichen Erkenntnisse und auch das Wissen der Menschen umeinander und voneinander in einer unvorstellbaren Weise vervielfacht und verändert. Bei Cusanus vermutete man, dass er über das Wissen seiner Zeit im Wesentlichen verfügte. Heute kann man dieses wohl von keinem Menschen mehr behaupten. Die großen Themen, die die Menschheit zu Beginn des 21. Jahrhundert bewegen, wie etwa der Klimawandel, die Bekämpfung des Hungers in der sogenannten 3. Welt, die globalen Strukturen der Weltwirtschaft, die Erhaltung der Erdressourcen und vieles andere mehr, wären für die Menschen aus dem 15. Jahrhundert außerhalb jeglicher Vorstellung gewesen. Umso mehr erstaunt es, dass Gedanken aus den genannten Werken beider Autoren an einzelnen Punkten zusammenklingen.

Von der Gattung her sind „De pace fidei“ und „Unterwegs zu einer christlichen Theologie des religiösen Pluralismus“ nicht vergleichbar. Cusanus verfasste eine Art Expertengespräch, ein Gespräch, bei dem man sich die Teilnehmer um einen runden Tisch versammelt vorstellen kann. Dieses Buch, mit seinen rund 30 Seiten ließe sich auch als Rollenspiel aufführen. Dupuis Werk hingegen ist ein umfangreiches, wissenschaftlich genaues Buch mit etwa 416 Seiten, das Wege zu einer christlichen Theologie des religiösen Pluralismus aufzeigen und erschließen will.

Cusanus wollte mit seiner Schrift nicht Theologie betreiben, sondern einen philosophischen Weg aufzeigen, wie trotz verschiedener religiöser Traditionen ein friedlicher Weg zwischen den Völkern gefunden werden kann.

Historischer Hintergrund bei Cusanus war, wie bereits erwähnt, das Vorrücken der Osmanen und der Fall Konstantinopels.

Historischer Hintergrund für die Entstehung des Werkes bei Dupuis war nicht ein konkretes Weltereignis wie bei Cusanus 1453, sondern die sich verändernde Einstellung der katholischen Kirche ab dem Vatikanum II anderen religiösen Traditionen gegenüber und seine lebenslange theologische Arbeit in Indien und Italien. Auch das

Gebet der verschiedenen Religionen am Weltgebetstag der Religionen für den Frieden 1986 in Assisi, an dem Papst Johannes Paul II beteiligt war und seine Gedanken in der „Botschaft an die Menschen in Asien“ aus dem Jahr 1981 können als Kontext für das Schaffen Dupuis gesehen werden.

Im Folgenden sollen nun einige Punkte der Annäherung von Cusanus und Dupuis aufgezeigt werden.

Dupuis roter Faden ist die Frage, *„ob der religiöse Pluralismus von Gott nur zugelassen wird oder ob er im Gegenteil von ihm gewollt ist.“*⁷³ Dupuis plädiert für eine positive Antwort und zitiert in seinem Werk Edward Schillebeeckxs These, dass *„die Vielfalt der Religionen nicht ein Übel ist, das man beseitigen müsste, sondern ein Reichtum, den man willkommen heißen muss und an dem man sich erfreuen kann...“*⁷⁴

Cusanus stellt eine Frage in dieser Art nicht, weil er nach einer Lösung für den Frieden zwischen den Religionsgemeinschaften sucht. Indirekt antwortet er aber ähnlich bejahend wie Schillebeeckxs an mehreren Stellen seines Religionsgespräches. So zu Beginn des Dialogs, wo er den Erzengel sagen lässt: *„Den verschiedenen Religionsgemeinschaften hast du zu verschiedenen Zeiten unterschiedliche Propheten und Lehrer geschickt.“*⁷⁵ Des weiteren, weil er den Übertritt ins Christentum von Andersgläubigen nicht voraussetzt und verlangt. Im Gegenteil, er respektiert und akzeptiert die Mannigfaltigkeit der Riten. Am Ende seines Dialoges fordert er zu einer Art Wettstreit auf, die Riten und Kulte besonders eifrig und sorgfältig zu feiern.

*„Vielleicht wird sogar durch eine gewisse Vielfalt die fromme Hingabe gefördert, wenn jede Religionsgemeinschaft versucht, ihre Bräuche besonders sorgfältig zu pflegen,...um sich vor dem Himmel verdient zu machen...“*⁷⁶

In seinem 1. Kapitel wird Cusanus noch deutlicher, wenn er formuliert: *„Ein jeder sucht mit seinem Verstand nur die eine Wahrheit, und die bist Du...“*⁷⁷ Und weiter:

⁷³ Jacques Dupuis: Unterwegs zu einer christlichen Theologie des religiösen Pluralismus, unveröffentlichtes Manuskript der Uni Salzburg, 378

⁷⁴ vgl.: Dupuis, Unterwegs..., 378

⁷⁵ N.v.K.: Vom Frieden..., (Hg.) Berger/Nord, 35

⁷⁶ Ebd.: 149

⁷⁷ Ebd.: 35

„die verschiedenen Formen zu vereinheitlichen ist weder möglich noch wünschenswert.“⁷⁸

Dupuis bekräftigt seine Überzeugung so:

„Wenn Religion jedoch, wie wir gezeigt haben, ihren Urgrund in einer göttlichen Selbstmitteilung an die Menschen hat, dann beruht das Prinzip der Pluralität vor allem auf dem überfließenden Reichtum und der Vielfalt der Selbstoffenbarung Gottes an die Menschheit.“⁷⁹

„...Der Dialog dient also nicht als Mittel zum einem anderen Zweck. Weder auf der einen noch auf der anderen Seite zielt er auf "Bekehrung" des einen Partners zu der religiösen Tradition des anderen. Vielmehr zielt er auf eine tiefere Bekehrung jedes einzelnen zu Gott... Der gleiche Geist wirkt in allen“⁸⁰

Ein weiterer Berührungspunkt ist die Präsenz des Heiligen Geistes in der Welt und in den unterschiedlichen Religionen. Dupuis reflektiert Gedanken aus der Botschaft Johannes Pauls II. „An die Menschen in Asien.“⁸¹ Daraus folgert Dupuis, dass

„der heilige Geist in der Welt, in den Mitgliedern anderer Religionen und in den religiösen Traditionen selbst gegenwärtig (ist) und in ihnen wirkt. Authentisches Gebet, menschliche Werte und Tugenden, die Schätze der in den religiösen Traditionen enthaltenen Weisheit...aufrichtiger Dialog... - all das sind die vielfältigen Früchte der aktiven Gegenwart des Geistes.“⁸²

Bei Cusanus ist das Schöpfungswort Gottes mit der göttlichen Weisheit und der absoluten einen Wahrheit identisch.

„Diese Wahrheit, die den Geist befriedigt, ist eben das Schöpfungswort, in dem alles beschlossen liegt und durch das alles erschlossen wird.“⁸³

In einer Argumentationskette führt das himmlische Wort seine Dialogpartner zu einem gemeinsamen Bekenntnis, dass die absolute Weisheit Gott selbst ist: „einer, einfach, ewig und Anfang aller Dinge“⁸⁴ Das Wort fasst dieses Bekenntnis zusammen: „Also bekennen alle Menschen gemeinsam mit euch, dass es eine absolute Wahrheit gibt, die von allen vorausgesetzt wird. Diese Weisheit ist der eine Gott.“⁸⁵

⁷⁸ Ebd.: 37

⁷⁹ Dupuis: Unterwegs..., 379

⁸⁰ Ebd.: 375

⁸¹ vgl. Johannes Paul II.: "Botschaft an die Menschen in Asien" 1981, Nr. 4

⁸² Dupuis: Unterwegs..., 165

⁸³ N.v.K.: Vom Frieden..., (Hg.) Berger/Nord, 47

⁸⁴ Ebd.: 53

⁸⁵ ebd.: 53

Cusanus spricht hier nicht ausdrücklich vom Hl. Geist, aber es darf davon ausgegangen werden, dass die absolute Weisheit und Wahrheit in allen Religionen gesucht und auch erfahren wird.

Cusanus und Dupuis gehen beide von der universalen Wirkung des Geistes aus. Dupuis stützt sich dabei auch auf eine Aussage Johannes Paul II., in der dieser die Konzilsväter des Vatikanums II. bestätigt: „*Zu Recht sahen die Konzilsväter in den verschiedenen Religionen gleichsam Reflexe einer einzigen Wahrheit..., verschiedene Wege zu einem einzigen Ziel*“⁸⁶ Das Grundanliegen Cusanus kommt hier nahe heran, die Vielfältigkeit der Riten und Kulte bestehen zu lassen, da sich alle Religionen bemühen (sollen), den einen gemeinsamen Glauben aus den unterschiedlichen Weisen der Gottesverehrung heraus zu kristallisieren.

Im Blick auf Jesus Christus zeigen sich Übereinstimmungen. Cusanus lässt das Christusgeheimnis sehr anschaulich am Beispiel eines königlichen Sendschreibens im Vergleich mit der persönlichen Sendung eines Kronprinzen erläutern. Der Kronprinz hat etwas von der Natur des Königs und dazu die gleiche Vollmacht wie dieser. Dennoch halten Cusanus und ebenso Dupuis die Unterschiede zwischen Jesus, dem Menschen und Gott aufrecht.

Dupuis definiert:

*„Die Offenbarung Gottes durch Jesus ist eine menschliche Transposition des Mysteriums Gottes. Die Heilstat Jesu ist der Kanal, das wirksame Zeichen oder Sakrament, des Heilswillens Gottes. Trotz der personalen Identität Jesu als Sohn Gottes in seiner menschlichen Existenz bleibt eine Distanz zwischen Gott (dem Vater), dem letzten Urgrund, und ihm, der das menschliche Bild Gottes ist. Jesus ersetzt Gott nicht.“*⁸⁷

Die Position Cusanus zu Christus zeigt sich außerdem sehr schön in den Kapiteln 19 und 21 des Buches „De visione dei“, die in dieser Arbeit bereits zitiert wurden. Christus ist für Cusanus das menschliche Abbild Gottes. Obwohl die Menschheit Jesus in die Gottheit eingeht - subsistiert - geht sie aber nicht in diese über. Hier spielt auch seine Lehre vom In-Eins-Fall der Gegensätze herein, ohne ausdrücklich erwähnt zu werden.

⁸⁶ vgl. Dupuis: Unterwegs..., 164, Bezug auf Konzilsdokumente Ad Gentes 11 und Lumen Gentium 17

⁸⁷ Ebd.: Dupuis: Unterwegs..., 284

Sein Werk schließt Dupuis mit einem Verweis auf Pierre Teilhard de Chardin und seiner Omega-Theorie ab.

„Es scheint also möglich ...von einer „wunderbaren Konvergenz aller Dinge und aller religiösen Traditionen im Reich Gottes und im Christus-Omega zu sprechen...““ Eine allgemeine Konvergenz der Religionen in einem universalen Christus, der sie alle fundamental zufrieden stellt: Das scheint mir die einzig mögliche Bekehrung der Welt zu sein und die einzige Form, in der eine Religion der Zukunft gedacht werden kann.“⁸⁸

In diesem Schlussgedanken bei Dupuis treffen sich nicht nur Jacques Dupuis und Teilhard de Chardin, sondern auch Nikolaus von Kues mit seiner Schrift „Vom Frieden zwischen den Religionen“ und seiner Lehre vom Zusammenfall der Gegensätze im absoluten und undefinierbaren Gott.

⁸⁸ Ebd.: 381, z.n. Teilhard de Chardin aus Future130, im Abschnitt „Der universale Christus und die Konvergenz der Religionen“.

10 Zusammenfassung

Im Blick auf das Leben Cusanus zeigt sich die enorme Fülle seines Denkens und Schaffens, sowohl in naturwissenschaftlicher, theologischer, mystischer und religionsphilosophischer Hinsicht. Sein kirchenpolitisches Wirken ist in dieser Arbeit nur in kleinen Auszügen erwähnt. Andererseits zeigen gerade seine kirchenpolitischen Dekrete auch eine gewisse innere Ambivalenz. Zu denken ist hier an die strengen und harten Interdikte den Juden in Deutschland gegenüber und an den Leitungsstil als Bischof von Brixen. Cusanus war also im konkreten täglichen Handeln und Entscheiden ganz Kind seiner Zeit und konnte sich über bestehende Machtstrukturen nicht hinwegsetzen. In seinen Schriften hingegen spürt man den humanistisch denkenden Menschen, der oftmals seine Zeitgefährten weit hinter sich zurücklässt. Auch als Historiker machte er Geschichte, als er die sogenannte „Konstantinische Schenkung“ als Fälschung aufdeckte.

Sein unerschöpfliches Denken und seine zahlreichen Werke sollen und können hier nicht beurteilt werden, aber im Hinblick auf die beiden vorgestellten Werke stellt sich doch die Frage, was hiervon zu Menschen unserer Zeit sprechen kann.

Zunächst ein Blick auf „De visione dei“ aus dem die cusanische Lehre vom Zusammenfall der Gegensätze hervorleuchtet und mit der er uns an seiner Frömmigkeit teilnehmen lässt.

- Cusanus weitet das Gottesbild: Mystische Theologie ist bei ihm die Koinzidenz der Widersprüche. Er führt dies anhand des „Sehens Gott“ aus. Letztlich ist und bleibt der Mensch ein Unwissender, der Gott jedoch erfahren kann. Damit kommt der den heutigen Menschen entgegen, die sich mit der Vorstellung eines zu menschlich gedachten „Gottvaters“ oder gar einem rächenden Gott schwer tun und es nicht zu eigen machen kann oder will.
- Gott sieht den Menschen so an, wie der Mensch Gott sieht. Cusanus berücksichtigt das Maß der Individuation. Diese Stufe der Projektion ist nicht die letzte Stufe. Die letzte Stufe ist die Wegnahme aller Vorstellungen, das Schweigen, die Negation. Das „Geblendet-Sein“ durch das göttliche Licht führt zur neuen Sicht der Welt als „Gesicht Gottes“.

- Der Mensch sucht Zeit seines Lebens nach der Glückseligkeit. Wir finden sie, in dem wir subsistieren - in die Einheit von Gottheit und Menschheit, also im Gottes- und Menschensohn Jesus Christus.⁸⁹

Dieses kleine Büchlein ist eine „Schatztruhe“ für jeden, der selbst auf dem Weg ist und sich nicht scheut sich auf die philosophische Ausdrucksweise einzulassen.

Das Buch „De pace fidei“ ist kein Buch, das zur Meditation oder Kontemplation einlädt, sondern hier möchte der Autor eine Möglichkeit aufzeigen, wie Religionskonflikte durch den Gebrauch der menschlichen Vernunft und durch Klärung strittiger Fragen zu vermeiden oder besser noch zu verhindern sind. Wenn nur tief genug gesucht, geforscht und diskutiert wird, wird die menschliche Vernunft mit der Hilfe Gottes die eine gemeinsame Religion finden können. Bemerkenswert ist, dass Cusanus hier eine „Vision“ zu Papier bringt, die heute, fast im wörtlichen Sinn durch „Weise“, sprich theologische und philosophische Fachleute konkretisiert und präzisiert wird. Das II. Vatikanum hat dies durch den Positionswechsel anderen religiösen Traditionen gegenüber ermöglicht. Bedeutsam für die Fortentwicklung des interreligiösen Dialogs ist die Arbeit Dupuis', der einen Sonderweg zwischen dem Inklusivismus, etwa dem nach Rahner und den pluralistischen Ansätzen anderer zeitgenössischer Theologen aufzeigt und erschließt. Forderte Cusanus noch auf, sich gegenseitig kennen und verstehen zu lernen, was heute ebenfalls weiterhin notwendig ist, so geht Dupuis diesen Weg mit seiner Theologie weiter und entwickelt Kriterien, wie das Fortschreiten des Dialoges möglich sein könnte, ohne die Position und die Verheißung des Christentums aufzugeben. Beide Autoren, jeder in seiner Zeit, bestechen durch die Weite ihres Denkens und der Einsicht, dass der Dialog und die Bereitschaft dazu Voraussetzung für ein friedliches Miteinander sein und werden muss. Cusanus ist zu wünschen, dass er und sein, die dogmatischen Grenzen überschreitend nicht in Vergessenheit gerät und Dupuis, dass er und sein Werk, besonders im deutschsprachigen Raum wahrgenommen, wertgeschätzt und einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht wird.

⁸⁹ vgl. Kurt Flasch: Nikolaus von Kues - Geschichte einer Entwicklung, Vorlesungen zur Einführung in seine Philosophie, Frankfurt am Main 1998, 413 ff

11 Anhang: Tabellarischer Überblick über „De pace fidei“

Buchkap. Abschnitt	Problem	Lösung	Irdische Gesprächspartner	Himmlische Gesprächspartner
1,3-6 2,7 8,3	Prolog	Erzengel appelliert an Gott um des Friedens unter den Menschen willen. Gott : hat Menschen mit freiem Willen zur Gemeinschaft mit anderen geschaffen Wort: Es kann nur eine Wahrheit geben, die vom freien Intellekt erfasst werden kann		Erzengel Gott Das Wort
4, 10-12	Müssen alle zu der postulierten einen Religion konvertieren?	Nein, denn der Vielheit liegt die Einheit der Weisheit zugrunde. Weg zu der einen Weisheit: Staunen –Erkennen –Lieben	Griechen (Philosophie)	Das Wort
5, 13-15	Wie ist das Verhältnis von Wort, Weisheit und Gott?	Wort und Weisheit sind identisch, die Weisheit ist Gott und ewig. Sie ist Einheit vor der Vielfalt	Italer	Das Wort
6, 16-18	Warum verehren manche dann viele Götter?	Viele Götter setzen Göttlichkeit als gemeinsames Prinzip voraus, es geht also um Verehrung des Göttlichen (Verständnisbrücke: Heiligenverehrung)	Araber (Islam)	Das Wort
7, 19-21	Götterbilder und Orakel? Trinität?	Bilder sind Hilfen, aber nicht Selbstzweck. Orakel beruhen auf Täuschung. Gott als Unendlicher ist unaussagbar, als Schöpfer ist er „unus et trinus“, denn vor der Unterscheidbarkeit (der Geschöpfe) liegen in der Ewigkeit Einheit, Gleichheit und das einigende Band zwischen beiden.	Inder (Polytheismus im Hinduismus)	Das Wort
8, 22-24	Das verstehen Philosophen, aber keine einfachen Menschen. Gottessohnschaft	Die Trinität ist dem Wesen nach gleich, aber beziehungsweise Einheit, Gleichheit und einendes Band! Anders: Addition von Zahlen, Trinität dagegen ist „simplicissima unitas“! Vater, Sohn und Geist keine Eigennamen, sondern Bezeichnungen (Verständnishilfe: auch Seele ist trinitarisch strukturiert).	Chaldäer (Islam?)	Das Wort
9, 25-26	Trinität und Glaube an den Schöpfer	Wer Trinität ablehnt, lehnt Schöpferkraft ab; wer Trinität bekennt, lehnt Polytheismus ab! Verständnishilfe für Muslime: Gott hat Wort und Geist	Jude	Das Wort
10, 27-28		Vater als Gott Schöpfer, Sohn als Gott von Gott, in ihm ist alles zusammen gefaltet. Geist vereint alles in Liebe. Gott ist ungezeugte Ewigkeit (Vater), gezeugte Ewigkeit (Sohn) und weder ungezeugte noch gezeugte Ewigkeit als Liebe (Geist)	Skythe (ostkirchliche Trinitätstheologie) Gallier	
11, 29-35	Zwei Naturen: Wie kann Christus Gott sein und Gott	Gott hat Schöpfungswort, da bei Gott haben=sein, ist das Schöpfungswort Gott! Beispiel: Sendschreiben und Kronprinz bringen Wort des Königs, Kronprinz hat	Perser	Petrus

	einer bleiben?	etwas von Natur des Königs und die gleiche Vollmacht		
12, 26-41		Weisheit als Substanz und Akzidenz (kann beides sein!), relatives und absolutes Können → weisester Mensch und Mensch mit absolutem Können ist eins mit Weisheit/Können → von Gnade zu Natur nur kleiner Schritt, größte Gnade kann es nur einmalig geben. Verständnishilfe: Magnet zieht Eisen an, da beide aus ähnlichem Stoff sind. Vom Koran bezeugte Wunder durch Jesus wäre nicht möglich ohne göttliche Natur!	Perser	Petrus
13, 42-45	Auferstehung	Nicht nur Juden, Christen und Muslime, sondern in vielen Religionen Glaube an ewiges Leben (in diesem Sinne: Opfer- und Reinigungsrituale), d.h. Verbindung von Menschlichem mit göttlichem als höchstes Glück → setzt voraus, dass exemplarisch an einem Menschen menschliche mit göttlicher Natur verbunden wird → Jesus Christus	Syrer	Petrus
14, 46-49	Jungfrauengeburt Kreuzestod	Gott als Vater und Schöpfer verbindet sich mit unberührter Jungfrau → Jesus Christus ist uns nah! J.Chr. starb wirklich am Kreuz um Glaubwürdigkeit seiner Botschaft willen	Spanier Türke	Petrus Petrus
15, 50-53	Hoffen Juden und Muslime nur auf irdische Freuden?	Der Himmel ist die Erfüllung menschlicher Sehnsüchte, Huris; Gleichnis in diesem Sinne. Auch Juden hoffen auf Unvergänglichkeit, sonst würde ein Märtyrertod keinen Sinn machen. (→ setzt Auferstehung J. Chr. Voraus!)	Deutscher	Petrus
16, 54-60	Wie ist Eini-gung in den Punkten Beschneidung, Ehe, Eucharistie möglich? Glückseligkeit nur in Chr.? Verschiedene Gesetze durch Moses, Chr., Mohammed? Ist Beschneidung heilsnotwendig?	Der Mensch wird durch Glauben, nicht durch Werke gerettet (Vorbild: Abraham). Dem (menschlichen) Glauben voraus geht die göttliche Verheißung. Glaube bewirkt Gerechtigkeit der Erfüllung der Verheißung. Verständnishilfe: Gen 22 → Abraham glaubt an die Erfüllung der Verheißung über Tod hinaus → Segen → J. Chr. Jesus Chr. als Fülle Gottes und der Gnade. Ohne Werke ist der Glaube tot! Kern des Gesetzes ist Gottes- und Nächstenliebe, also wird Gesetz durch Liebe erfüllt! Nein, aber sie ist nicht zu verurteilen, sofern Glaube vorhanden ist.	Tartar	Paulus
17,61-62	Ist Taufe heilsnotwendig?	Die Taufe ist das Sakrament des Glaubens. Rituelle Waschungen gibt es auch in anderen Religionen. Heilsnotwendig ist der Glaube.	Armenier	Paulus
18, 63-66	Wie kann man	Verbindung von Gnadentheologie und	Böhme	Paulus

	<p>an die Eucharistie glauben?</p> <p>Ist sie heilsnotwendig?</p>	<p>Eucharistie: J. Chr. Stärkt uns im Hinblick auf geistiges Leben. Außerdem inkarnatorische Herleitung: Schöpfungswort kann Fleisch werden (Transsubstantiation)</p> <p>Es gibt auch Heil ohne Sakrament – salva semper fidei!</p>		
<p>19, 67</p> <p>68</p>	<p>Ehe, Weihe, Firmung, Salbung</p>	<p>Man soll der Schwachheit der Menschen so weit wie möglich entgegen kommen! Naturrecht bestätigt Monogamie, sonstige Ritenvielfalt begrüßenswert → Wettstreit!</p> <p>Weise lesen in Büchern nach und finden die <u>eine</u> Religion darin wieder. Sie kehren in ihre Länder zurück. Wiedertreffen in Jerusalem um gemeinsam den einen Glauben anzunehmen („Ut acceptent unam fidem“)</p>	<p>Engländer</p>	<p>Paulus</p>

12 Literaturverzeichnis

Primärliteratur

Kues, Nikolaus von, De visione Dei – Das Sehen Gottes. Deutsche Übersetzung von Helmut Pfeiffer, Institut für Cusanus-Forschung an der Universität u. theol. Fakultät Trier, 1985

Kues, Nikolaus von, Vom Frieden zwischen den Religionen. Lateinisch-deutsch, (HG) Berger, Klaus/Nord, Christiane, Frankfurt am Main/Leipzig ¹2002

Cusanus, Nicolaus, Philosophische und theologische Schriften, (HG) Döring, Eberhard, Wiesbaden 2005

Loyola, Ignatius von, Geistliche Übungen und erläuternde Texte, Übersetzt von Peter Knauer, Graz/Wien/Köln 1978

Sekundärliteratur

Baum, Wilhelm, Nikolaus Cusanus in Tirol. Das Wirken des Philosophen und Reformators als Fürstbischof von Brixen, Bozen 1983

Colmer, Eusebio, Nikolaus von Kues (+1464) und Ramon Llull (+1316). Ihre Begegnung mit den nichtchristlichen Religionen, Trierer Cusanus Lecture, Heft 2, (HG) Institut für Cusanus-Forschung in Verbindung mit der Universität Trier, 1995

Dupuis, Jacques, Unterwegs zu einer christlichen Theologie des religiösen Pluralismus, unveröffentlichtes Manuskript der Uni Salzburg, übersetzt von Sigrid Rettenbacher, 2009

Euler, Walter Andreas, Die beiden Schriften De pace fidei und De visione dei aus dem Jahre 1453, Mitteilungen und Forschungsbeiträge der Cusanus-Gesellschaft, Nr. 22, Paulinus Verlag, o.J.

Flasch, Kurt, Nikolaus von Kues - Geschichte einer Entwicklung: Vorlesungen zur Einführung in seine Philosophie, Frankfurt am Main 1998

Flasch, Kurt, Nikolaus von Kues in seiner Zeit – Ein Essay, Stuttgart 2007

Flasch, Kurt, Nicolaus Cusanus, Beck'sche Reihe 562, München 2001

Gerl-Falkovitz, Barbara, Nicolaus Cusanus, De pace fidei (1454), in: Westliche Moderne, Christentum und Islam. Gewalt als Anfrage an monotheistische Religionen. Edition Weltordnung – Religion-Gewalt 2, (Hg.) Plaver, Wolfgang/Siebenrock, Roman/Regensburger, Dietmar

Gestrich, Helmut, Nikolaus von Kues 1401-1464, Leben und Werk im Bild, Mainz 1990

Ghai, O.P.(Hg.), Einheit in der Vielfalt – Die eine Wahrheit in den Schriften aller Religionen, Stuttgart ²1994

Johannes Paul II., Friedensgebet in Assisi – ein Zeichen der Einheit. Weihnachtsansprache an die Kardinäle und die Römische Kurie am 22. Dezember 1986, in: Sekretariat der deutschen Bischofskonferenz (Hg.) Der Apostolische Stuhl 1986. ansprachen, Predigten und Botschaften des Papstes, Erklärungen der Kongregationen, Köln 1986

Jaspers, Karl, Nikolaus Cusanus, München 1987

Klybansky, Raymond, Die Wirkungsgeschichte des Dialogs „De Pace Fidei“ in: Sonderdruck aus: Der Friede unter den Religionen nach Nikolaus von Kues, Mitteilungen und Forschungsbeiträge der Cusanus-Gesellschaft, Nr. 16, Mainz o.J.

Malangre´ Heinz, Nikolaus Cusanus begegnet Menschen von heute: Vom Sehen Gottes und vom belehrten Nichtwissen, Kevelaer/Aachen 1999

Meinhardt, Helmut/Meuthen, Erich/Schönborn, Christoph u.a., Nikolaus von Kues, Einführung in sein philosophisches Denken, (Hg.) Jacobi, Klaus, Freiburg/München 1979

Meuthen, Erich, Der Fall von Konstantinopel und der lateinische Westen, in: Der Friede unter den Religionen nach Nikolaus von Kues, Mitteilungen und Forschungsbeiträge der Cusanus-Gesellschaft, Nr. 16, Akten des Symposions in Trier 13.-15. Oktober 1982, (Hg.) Haubst, Rudolf, Mainz 1984

Stallmach, Josef, Einheit der Religion – Friede unter den Religionen. Zum Ziel der Gedankenführung im Dialog „Der Friede im Glauben“, in: Der Friede unter den Religionen nach Nikolaus von Kues, Mitteilungen und Forschungsbeiträge der Cusanus-Gesellschaft, Nr. 16, Akten des Symposions in Trier 13.-15. Oktober 1982, (HG) Haubst, Rudolf, Mainz 1984

Siebenrock, Roman, Theologischer Kommentar zur Erklärung über die Haltung der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen - Nostra aetate, in: Herders Theologischer Kommentar zum zweiten Vatikanischen Konzil, Bd 3, (Hg.) Hünermann, Peter/Hilberath Bernd Jochen, u.a., Herder Verlag, 12005

Thiede, Werner, Mystik im Christentum – 30 Beispiele wie Menschen Gott begegnet sind, Edition Chrismon. o.J.

Thiele, Johannes, Die mystische Liebe zur Erde: Fühlen und Denken mit der Natur, Stuttgart 1989

Winkler, Ulrich, Jacques Dupuis` Vermächtnis einer katholischen Religionstheologie – Editorial, Salzburger Theologische Zeitschrift, 10 (2006)

Internetrecherchen zu:

Kues, Nikolaus von:

http://de.wikipedia.org/wiki/Nikolaus_von_Kues (3.3.2010)

http://de.wikipedia.org/wiki/Abendländisches_Schisma (3.3.2010)

Dupuis, Jacques:

Bautz, Friedrich, Jacques Dupuis, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Bd. I, Hamm 1990, Verlag Traugott Bautz, www.bautz.de/bbkl/d/dupuis_j.shtml (3.3.2010)

Bernhard von Waging:

Löffler, Alexander, Bernhard von Waging, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Bd. XXIX, Hamm 2008; Verlag Traugott Bautz, www.bautz.de/bbkl/bernhard_v_wa.shtml (3.3.2010)

Lehmann, Karl, Kardinal, „Das Christentum – eine Religion unter anderen?“, in seinem Eröffnungsreferat bei der Herbst-Vollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz in Fulda am 23. September 2002

www.dbk.de/fileadmin/redaktion/veroeffentlichungen/vorsitzender/VO_23.pdf (3.3.2010)

Papst Johannes Paul II.: „Botschaft an die Menschen in Asien“ aus dem Jahr 1981

www.vatican.va/holy_father/john_paul_ii/apost_exhortations/documents/hf_jp-ii_exh_06111999_ecclesia-in-asia_ge. (3.3.2010)

Zaunmüller, Karl-Heinz, Nikolaus von Cues und die Juden. Zur Stellung der Juden in der christlichen Gesellschaft um die Mitte des 15. Jahrhunderts in den deutschen Landen, Inaugural-Dissertation an der Universität Trier 2001, Internetpublikation 2005
www.deposit.ddb.de/cgi-bin/dokserv?idn=977781720 (3.3.2010)

13 Bildnachweis

Geburtshaus in Bernkastel-Kues
images.google.de/imgres?imgurl=http://www.dominikaner-mainz.de/aktuelles/images_0909/cusanus_geb (4.3.2010)

Siegel Nikolaus' von Kues, Kardinal und Bischof von Brixen, 1454 (Bischöfliches Archiv Brixen, Urkunde Nr. 910)
images.google.de/imgres?imgurl=http://archivi.beniculturali.it/ASBZ/images/cusa.jpg&imgrefurl=http 4.3.2010

Postkarte: Ausschnitt aus dem Altartryptichon, Kapelle im St. Nikolaus-Spital Bernkastel-Kues, Stifterbild

Postkarte „Vera Icon“, um 1470, Diözesan Museum Brixen zur Landesausstellung im Jahr 2000
„Circa 1500“